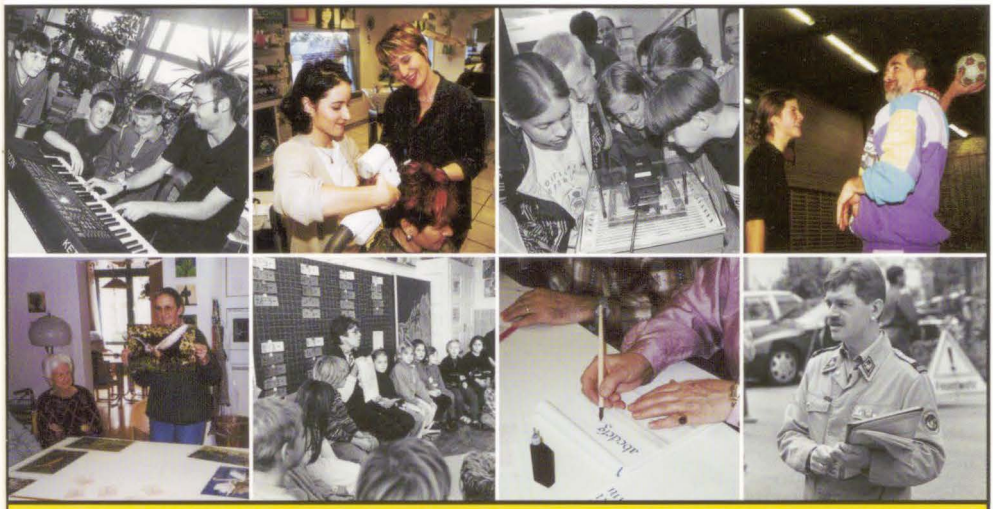
Volketswil 2000



Volketswil 2000

Eine jährliche Dokumentation **39. Jahrgang**

«Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
39. Jahrgang, Dezember 1999

Herausgegeben im Auftrag der Politischen Gemeinde von der
Redaktionskommission Neujahrsblatt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H.J. Fels	5
Die Geschichte der ersten 100 Jahre: Lange war die Schule keine Selbstverständlichkeit	W. Zuber	6
Die Schule bleibt im Dorf – Gedanken zur gegenwärtigen Schulreform	T. Odinga	11
25 Jahre Schulhaus Lindenbüel: Impressionen einer riesigen Klassenzusammenkunft	R. Bagattini	16
Die Schule im Wandel: 1975–2000. Ein Lehrer und eine Lehrerin bilanzieren	W. von Arburg	20
Schüler trifft Schüler: Albert und der Riesenplopp	W. Zuber	24
Vom Reiz, zu zweit eine Klasse zu betreuen	A. Phildius	26
Schülerparlament Lindenbüel: Alle Achtung!	A. Phildius	32
Made at Schulhaus Lindenbüel	A. Phildius	36
Lernen und surfen auf «Macianisch»	A. Phildius	37
Oberstufe-Erinnerungen: «Jubilare machen sich Gedanken»	Th. Girod-Wehrli	41
Begleitung beim Schritt zur Berufsausbildung	Th. Girod-Wehrli	45
Lehrlinge in der Schreinerei: Wo eine Frau ihren Mann stellt	W. von Arburg	50
Jowa: In der Lehrlingsabteilung werden keine kleinen Brötchen gebacken	W. von Arburg	54
Die Kulturkommission stellt sich vor	R. Stanek	58
Eine gute Weiterbildungsadresse: Gemeinschaftszentrum «In der Au»	H. J. Fels	62
Die Volketswiler Chronik 1999: Die einen gehen, andere kommen	W. von Arburg	64
Gemeindeversammlung im Festzelt: Ein klares Ja für die Mehrzwecksporthalle «Gries»	B. Grob	75
Unsere ältesten Einwohner 1902–1919		78

Verlag: Gemeindekanzlei Volketswil

Redaktion: Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon (Irland)
Hansjürg Fels, Hegnau
Tom Neukom, Volketswil
Arthur Phildius, Hegnau
Walter von Arburg, Winterthur
Werner Zuber, Dielsdorf

Vorwort

Liebe Leserin
Lieber Leser

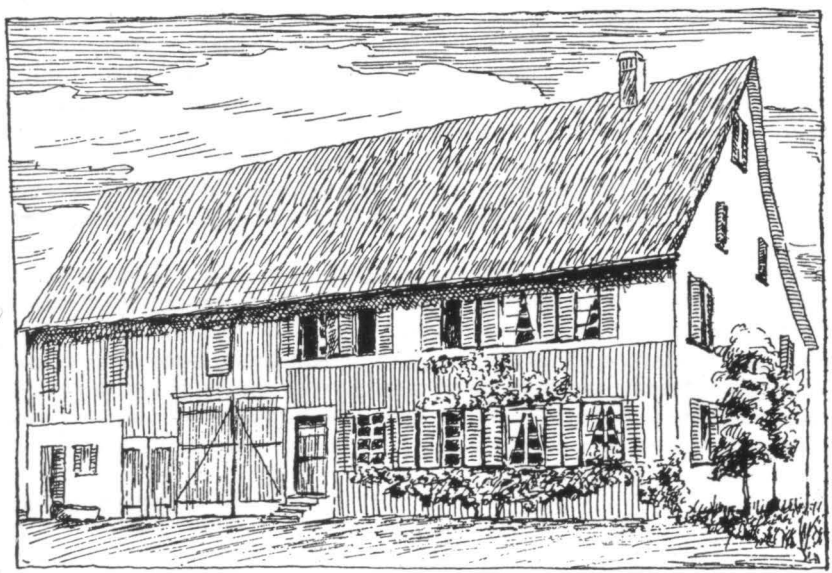
Im Jahr 2000 feiert die Sekundarschule unserer Gemeinde ihren 125. Geburtstag. Zudem durften die ehemaligen und heutigen Schülerinnen und Schüler des Schulhauses Lindenbüel mit einem unvergesslichen Fest den 25. Geburtstag «ihres» Schulhauses feiern. Diese beiden wichtigen Ereignisse der Oberstufe der Schule Volketswil gaben den Hintergrund für das Redaktionsteam, das Thema Bildung aufzugreifen.
Die 125-jährige Geschichte unserer Sekundarschule liest sich spannend und an Ereignissen reich. Heute steht die Oberstufe an einem wichtigen Punkt. Schulpflegepräsident Thomas Odinga schreibt denn auch in seinem Artikel, dass Bewegung in unsere Schule komme – zum Leidwesen der einen, zum Wohle der anderen. Es gehe darum, Altes gegen Neues abzuwägen, sei jedoch nicht als Huldigung an eine zeitweise Befindlichkeit auf bildungsdirektoraler Stufe anzusehen.
Neben den Artikeln zum Hauptthema wird aber auch das Geschehen in unserer Gemeinde nochmals in Erinnerung gerufen. Die Jahreschronik sowie die Rückschau auf die Gemeindeversammlungen sind dafür wie geschaffen.
Seit vielen Jahren hat Therese Girod-Wehrli mit sehr viel Engagement im Redaktionsteam des Neujahrsblattes mitgearbeitet. Unzählige Artikel aus ihrer Feder zeugen von einer vitalen Schaffenskraft. Therese Girod kennt unsere Gemeinde wie wenige und von diesem Wissen durften auch wir profitieren. Immer wieder hat sie mit ihrer Begeisterung dazu beigetragen, dass viel Interessantes und vor allem auch Unbekanntes im Neujahrsblatt Platz fanden. Jetzt hat Therese Girod-Wehrli unsere Gemeinde Richtung Irland verlassen. Mit ihrem Mann Jean-Claude hat sie sich in Ballyshannon niedergelassen. Von dort aus wird sie mit dem Neujahrsblatt weiterhin den Kontak pflegen und verbunden bleiben.
Je nach Thema wird sie auch von dort aus – nach Lust und Laune – den einen oder anderen Artikel für das Volketswiler Neujahrsblatt verfassen. Darüber freuen wir uns natürlich sehr. Wir danken Therese Girod-Wehrli für ihre tatkräftige Unterstützung und die kollegiale Zusammenarbeit in unserem Redaktionsteam ganz herzlich. Alle unsere guten Wünsche begeleiten sie auf die grüne Insel. Schon heute freuen wir uns auf das nächste Wiedersehen und vor allem auf weitere interessante Artikel aus ihrer Feder.

Hansjürg Fels

Die Geschichte der ersten 100 Jahre: Lange war Schule keine Selbstverständlichkeit

Werner Zuber, Dielsdorf

Schon einmal, im Jahre 1975, war die Sekundarschule von Volketswil Thema eines Neujahrsblatt-Heftes. 1975 wurde eine Sonderausgabe zum 100-jährigen Bestehen der Sek veröffentlicht. Autor des Hauptbeitrages war Willi Fischer, das Vorwort verfasste der damalige kantonale Erziehungsdirektor Alfred Gilgen, und Niklaus Hasler als Präsident der Gemeindeschulpflege ging in seinem Artikel der Frage nach, wie es mit der Sekundarschule von Volketswil nach diesen ersten hundert Jahren weitergehen soll.
Zwei Zitate. Alfred Gilgen schreibt: «Es erfüllt mit einem gewissen Stolz, dass eine Gemeinde wie Volketswil seit hundert Jahren eine Sekundarschule ihr eigen nennt. Darin zeigt sich die Tradition der öffentlichen Volksschule in der Schweiz und ihre Verwurzelung in der Gemeinde.» Bei Niklaus Hasler ist unter anderem zu lesen: «Jede Schule ist so gut wie ihre Lehrer. Die 100jährige Entwicklung der Sekundarschule Volketswil zeigt eindrücklich, dass gute Zusammenarbeit zwischen Öffentlichkeit, Lehrern und Schulpflege die beste Grundlage für ein gutes Gelingen ist. Indem wir auf diese gute Zusammenarbeit rechnen, gehen wir guten Mutes in das zweite Jahrhundert unserer Sekundarschule.» Dass gute Lehrerinnen und Lehrer prägend sind, diese Wahrheit gilt auch ein Vierteljahrhundert später noch. Doch davon ist in anderen Beiträgen die Schreibe.



Das Schulhaus im Hofacker in Schwerzenbach; hier beginnt die (Vor-)Geschichte der Volketswiler Sekundarschule.

Der Kanton Zürich im Rückstand

Das zürcherische Schulwesen war in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gegenüber vielen anderen Kantonen und einem Teil des Auslands arg im Rückstand. Die Ursache lag im Vorurteil vom «angeborenen Unterschied der Menschen», in dem die regierende Zürcher Aristokratie befangen war. Sie war der Meinung, dem Bauern und Handwerker wäre zuviel Aufklärung von Schaden, deren Aufgabe sei die Arbeit, und ein beschränktes Wissen sei die beste Gewähr für ein glückliches Leben. Deshalb versagte die Regierung den Landschulen die Staatsgelder. Die Landgemeinden waren aber meist zu arm, um aus eigener Kraft für Schullokale, Lehrmittel und Lehrer aufzukommen.
1832 nahm ein Gesetz über die «Organisation des Volksschulwesens» die Errichtung von höheren Volksschulen oder Sekundarschulen in Aussicht. Deren Organisation wurde in einem weiteren Gesetz von 1833 festgeschrieben. Eine Untersuchung zeigte, dass unverzüglich gegen 20 Sekundarschulen ins Leben gerufen werden sollten. Das Gesetz teilte den Kanton in 50 Sekundarschulkreise ein. Volketswil bildete zusammen mit Wangen, Fällanden, Schwerzenbach, Greifensee und Dübendorf den 27. Kreis.
Von 1834 an nahmen die frisch gewählten Pflegen die Aufgabe an die Hand, in ihren Kreisen Sekundarschulen einzurichten. Der ersten Pflege des Kreises 27 gehörte unter anderen auch ein Doktor Aeppli aus der «Post» Volketswil an. Nach längeren Beratungen entschied man, die Sekundarschule des Kreises in Schwerzenbach einzurichten. Am 7. Dezember 1837 konnte Eröffnung gefeiert werden. Unter den ersten 19 Schülern befand sich keiner aus Hegnau, Volketswil oder Zimikon.
Anfänglich hatte der Staat noch freiwillig Beiträge an die Sekundarschulen geleistet. 1843 verlor die Schwerzenbacher Schule diese Unterstützung – und sofort wurde die Ortsfrage wieder aktuell. Es galt gesetzlich die Bestimmung, dass der Schulort auf eigene Kosten für das erforderliche Lehrzimmer und dessen Beheizung zu sorgen habe. In Gfenn fand man ein geeignetes – bezahltes – Lokal, so dass auf Ende 1843 der Umzug erfolgte. Scheinbar war Gfenn jedoch nicht gut gelegen; die Schülerzahl verminderte sich bis auf sechs. So zog man 1850 mit der Sekundarschule wieder nach Schwerzenbach, allerdings an einen anderen Ort als in den ersten sechs Jahren. 1856 war Dübendorf als Schulort an der Reihe.

Das bahnbrechende Gesetz

1859 löste ein einheitliches Gesetz jene über 50 Reglemente, Verordnungen und Gesetze ab, in denen bislang das Schulwesen geregelt war.

Das erste Volketswiler «Sekundarschulhaus» an der Schmiedgasse war ein Wohnhäuschen.

Damit wurde auch die Voraussetzung für eine nachhaltige Organisation der Sekundarschulen geschaffen. 1862 offerierte Volketswil bei einer allgemeinen Ausschreibung erstmals, Sitz der Sekundarschule zu werden. Das Angebot fiel aber gegenüber den anderen Gemeinden ab, so dass vorerst Dübendorf am Zuge blieb. 1870 wurde mit einer Revision des Gesetzes von 1859 die Stellung der Sekundarschulen nochmals verbessert. So hiess es beispielsweise: «Die Sekundarschule soll zusehends Gemeingut aller werden und auch den Bedürfnissen der unteren Volksklassen entsprechen.»
Am 26. September 1874 stellte die Politische Gemeinde Volketswil beim Erziehungsrat das Gesuch um Abtrennung vom bisherigen Schulkreis sowie um Gründung einer eigenen Sekundarschule; diese Trennung wurde auf den 1. Mai 1875 Tatsache. 27 Schüler, zur Hauptsache aus Gutenswil, Volketswil, Hegnau, Zimikon und Kindhausen, aber auch aus Fällanden, Nänikon und Greifensee, nahmen am 10. Mai 1875 ohne besondere Feier im ersten «Volketswiler» Sekundarschulhaus an der Schmiedgasse den Unterricht auf.

Platznot von Beginn an

27 Schüler – das hiess von Anfang an Platznot. Dieses Thema taucht in den Annalen der ersten Jahre immer wieder auf. Angesichts dieser Verhältnisse wurde schon im Eröffnungsjahr eine Kommission beauftragt, einen geeigneten Bauplatz oder ein entsprechendes Gebäude für eine Sekundarschule zu finden. 1880 wurde nach langem Hin und Her ein Neubau beschlossen, für 36 000 Franken, auf zwei Parzellen im damaligen unteren Volketswiler Dorf; der Zusammenschluss der Politischen Gemeinden erfolgte ja erst über 50 Jahr später.
1891 erreichte die Schülerzahl erstmals die gesetzlich festgelegte Obergrenze von 35, bildete sich dann nochmals auf 29 zurück, um 1898 auf 44 emporzuschnellen. 1897 wurde deshalb ein Anbau erstellt. Unterrichtet wurde jedoch nur von einer Lehrkraft. Diese wechselte in den Anfangsjahren mehrmals; erst Heinrich Reichling zeigte dann «Sitzleder», war er doch von 1899 bis 1916 tätig und wäre es wahrscheinlich

Ein Sekundarschul-Klassenzimmer um 1914...

noch einige Jahre geblieben, hätte ihn nicht eine Herzmuskelschwäche um die Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand nachsuchen lassen. Sein Nachfolger war Otto Hermann (1916 bis 1931), der von 1919 an von Julius Studer als zweiter Lehrkraft unterstützt wurde. Studer sollte nicht weniger als 32 Jahre im Amt bleiben. Er unterrichtete die ersten zehn Jahre im neuen Primarschulhaus, weil räumliche Engpässe zu überbrücken waren.

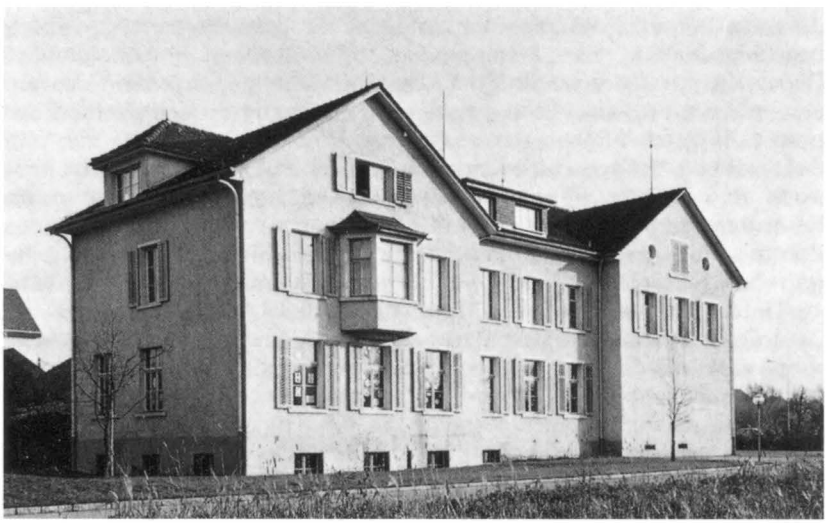
Die zwanziger Jahre waren durch drei Elemente geprägt: Die Finanzen waren ebenso knapp wie allgemein der Schulraum in Volketswil; diese beiden Faktoren führten schliesslich auch dazu, dass sich Primar- und Sekundarschulpflege vereinigten. Im Dezember 1927 traf man sich aber noch als getrennte Pflegen an einer Sitzung, um unter anderem die Raumfrage zu erörtern. An dieser Sitzung wurde erstmals die Idee eines Zentralschulhauses – unterhalb von Volketswil Richtung Hegnau gelegen – vorgebracht. Die Idee sollte aber noch nicht zünden. Am 16. Dezember 1929 wurde vorerst der Anbau am Gebäude an der Zentralstrasse, unweit des heutigen Standorts der Gemeindeverwaltung, im Rahmen einer kleinen Feier bezogen; die offizielle Eröffnung fiel auf den 2. März 1930. Rund 60 Gäste bewunderten das für 100 000 Franken erstellte Bauwerk.

Über ein Vierteljahrhundert sollte vergehen, bis 1952/54 die Idee eines Zentralschulhauses Realität wurde. Der Kredit, der an der Gemeindeversammlung vom Dezember 1950 bewilligt wurde, belief sich auf 1,509 Millionen Franken. Der Regierungsrat verlangte noch Änderungen, so dass bis zum Baubeginn vom 27. Oktober 1952 doch noch etliche Monate ins Land gingen.

Das Haus an der Zentralstrasse diente der Sekundarschule während 81 Jahren. Im Frühling 1961 begannen die 48 Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule im Zentralschulhaus; ihre ehemalige Heimat wurde zum Arbeitsschulhaus.

Schulhäuser «en masse»

Die riesige, aufgezwungene Bautätigkeit der sechziger Jahre brachte mit sich, dass schnellstmöglich ein neues Oberstufenschulhaus geplant werden musste, in rascher Folge nach dem Primarschulhaus «Hellwies» (1967/68) und dem «Feldhof» (1971). In weiser Voraussicht hatte man für die Bedürfnisse der Oberstufe schon zu Beginn der sechziger Jahre Land im «Lindenbüel» gekauft. 1970 wurde ein Projektierungskredit für das «Lindenbüel»-Schulhaus bewilligt, 1971 dann der Baukredit von fast 15 Millionen Franken.
Scheinbar hatte man sich mit der Notwendigkeit abgefunden: Die entsprechende Gemeindeversammlung zog nur gerade 135 Stimmberechtigte an; ihr Ja war einstimmig. 1973 siedelte dann die ganze Oberstufe mit 10 Klassen und rund 230 Schülern vom Zentralschulhaus in den neuen Klassentrakt des «Lindenbüel» über. Später in diesem Jahr waren dann auch der Spezialtrakt und im Jahr darauf der Trakt 2 bezugsbereit.



Das erweiterte Sekundarschulhaus (1929–1961).

Die Schule bleibt im Dorf – Gedanken zur gegenwärtigen Schulreform

Schulpflegepräsident Thomas Odinga, Volketswil

Die einen wähnen sich inmitten eines gefährlichen Sturmes, der durch die Schulstuben fegt und kein Blatt auf dem anderen lässt. Andere wiederum recken genüsslich ihre Nase in den frischen Wind. Was dergestalt unterschiedlich wahrgenommen wird, ist die neueste Schulreform aus der Küche des Zürcher Bildungsdirektors. Es kommt Bewegung in unsere Schule, zum Leidwesen der einen, zum Wohle der anderen.
Bleiben wir ein Weilchen bei den vermeintlich Leidgeprüften und ihrer bangen Frage, ob denn plötzlich alles ungeniessbar sei, was Generationen von Kindern zu Grösse und Stärke verhalf; wohlwissentlich, dass sich die Frage – so gestellt – nicht beantworten lässt: Ja, es geht darum, Altes gegen Neues abzuwägen, nicht aber als Huldigung an eine zeitweise Befindlichkeit auf bildungsdirektoraler Stufe – das wäre wie wenn man für den Lehrer zur Schule ginge –, sondern als bleibende Befähigung unseres Schulsystems. Womit sich die von den Leidgeprüften gestellte Frage in der Tat als absurd erweist. Denn welche Schule sollen unsere Kinder durchlaufen, wenn nicht eine, die ihnen Mut macht, Althergebrachtes immer und immer wieder in Frage zu stellen? Dass dies nicht alle so sehen, verleiht der heutigen Reformdebatte eine dogmatische Dimension.

Unterschiedliche Wahrnehmung gesellschaftlicher Veränderungen

Die Bewahrer sind der Meinung, Eltern und Schule müssten sich angesichts der zunehmenden Verwahrlosung unserer Gesellschaft auf traditionelle Werte rückbesinnen: gütige Strenge, je nach Geschmack mit einem Schuss Gottesfurcht. Zu diesem Lager zählen auch jene dem Zeitgeist Näherstehenden, die solche Gesinnung geschickt zu tarnen versuchen, indem sie von der Schule eine Hinwendung zur Leistungsmaxime verlangen. Die Neuerer erleben gesellschaftliche Veränderungen weniger bedrohlich; handhabbar für Menschen, die gelernt haben, ein Leben lang zu lernen, will heissen, sich allem Neuen selbstbewusst, mit kritischer Offenheit zu nähern. Das ist es, was die Schule vermitteln soll, und auf dieser Haltung – wenn schon – soll ihre Selektion beruhen. Erstaunlicherweise scheint sich niemand so recht dafür zu interessieren, welche gesellschaftlichen Veränderungen derart zwingend eine Anpassungsbewegung der Schule erfordern. Selbst in den offiziellen Informationsschriften zur Schulreform wird viel gefordert und wenig stichhaltig begründet. Offensichtlich herrscht die Meinung vor, der beiläufige Betrachter, immerhin Entscheidungsträger im demokratischen Legitimationsprozess, sei von den in Aussicht gestellten Neuerungen hinreichend verzaubert, um sich nicht mit derlei Kleinkram beschäftigen zu wollen. Ein Einstieg sei hier versucht – nicht mehr.

Kulturelle Vielfalt als Folge der Globalisierung

Mit keinem anderen Begriff wird zur Darlegung zwingender Anpassungsbewegungen so häufig hantiert wie mit dem der Globalisierung. Worin äussert sich diese Globalisierung? Wodurch wird sie verursacht? Im Grunde durch den technischen Fortschritt, der es uns heute erlaubt, alle möglichen Güter – vor allem Informationen – in Windeseile über den Erdball zu verteilen. Dank diesem weder durch Distanz noch Zeit behinderten Austausch nehmen wir unsere Verstrickung in weltumspannende Zusammenhänge deutlicher wahr als früher; Verstrickungen wie unsere Mitschuld am krassen Wohlstandsgefälle zwischen den reichen Ländern des Nordens und des Südens und den ärmeren Ländern entlang des Äquatorialgürtels, um gleich das kontroverseste aller möglichen Beispiele aufzugreifen.
Zunächst sind es die allgegenwärtigen Symbole westeuropäischer und nordamerikanischer Lebensart, die Begierden wecken. Was eine gedankenlose Wirtschaft schliesslich, kraft ihres unbestrittenen Rechtes, Nachfrage zu befriedigen, an Gewinnen realisiert und repatriiert, dürfte alles in den Schatten stellen, was die reicheren Länder zur nachhaltigen Entwicklung der ärmeren beisteuern. Diese moderne Form der Ausbeutung stösst in jüngster Zeit erfreulicherweise auf immer heftigere Kritik.
Derweil wächst hierzulande die Angst vor einem massenweisen Exodus, der uns zu überrollen und des Wohlstandes zu berauben droht, den wir – einer verbreiteten Meinung zufolge – alleine unserem Fleiss zu verdanken haben. Diese Angst nutzen ein paar angeblich vaterlandstreue Volksvertreter, um eine Politik der Abschottung zu rechtfertigen. Ist es nicht grotesk, dass gerade unsereins jemandem unlautere Absichten unterstellt und die Türe vor der Nase zuknallt, der sich und seiner Familie zu einem besseren Leben verhelfen will? Wie wenn wir das nicht alle wollten.
Globalisierung ist auch der Terminus technicus für unsere Furcht, beim Kampf um ein besseres Leben nicht a priori zu den Gewinnern zu zählen. Und so entwickeln wir eine beispiellose Hektik, um unsere Wirtschaft den neuen kompetitiven Gegebenheiten anzupassen. (Vermutlich ist es zum Teil unsere eigene Hektik, die wir als gesellschaftlichen Wandel erleben.)

Die Schule als Ort, an dem das solidarische Zusammenleben gelernt wird

Furcht ist ein unzulänglicher Begleiter beim Versuch, die soeben geschilderte Verstrickung zu entwirren, weil wir hierzu das Gegenteil von

dem tun müssen, was uns eine angeblich vaterlandstreue Politik auferlegen will. Wir müssen die Türen weit öffnen, um im Dialog mit Menschen anderer Herkunft nach Lösungen für deren Probleme zu suchen, die – wie wir gesehen haben – auch die unsrigen sind. Dergestalt erfahren wir kulturelle Vielfalt als eine Bereicherung und entdecken die Welt mental, nicht wie bisher bloss materiell, als erweiterten Lebensraum.
Die Schule ist der Ort, an dem unsere Kinder das erste Mal ausserhalb der Familie mit den Herausforderungen eines solidarischen Zusammenlebens in der Gemeinschaft konfrontiert werden. Hier sollen sie die erforderlichen sozialen und kulturellen Fähigkeiten erwerben, um sich alsdann unbeschwert und zugleich verantwortungsbewusst in diesem erweiterten Lebensraum zu bewegen.
Einige Elemente der gegenwärtigen Schulreform scheinen recht unmittelbar in diesem Kontext zu stehen, wenngleich sie eher mit einem drohenden Bildungsdefizit in Verbindung gebracht werden: etwa die Verbesserung der Sprachenkompetenz durch die Einführung des Englischunterrichtes ab der Unterstufe oder die Qualitätsförderung in Schulen mit einem hohen Anteil fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler. Andere Elemente, wie der verstärkte Einsatz des Computers als Lernhilfe, die Festlegung verbindlicherer Jahres- und Stufenziele, die Verwirklichung eines klassenintegrierten sonderpädagogischen Angebotes oder die Einführung einer Grundstufe anstelle des Kindergartens, bezwecken wohl eher eine Verbesserung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses der Schule, was rundwegs dem Mainstream entspricht.
Ein bedeutend interessanterer Begründungszusammenhang lässt sich anhand der «Teilautonomen Volksschule» erläutern, die das Fundament der Volksschulreform bildet.

Teilautonomie dient der Aufrechterhaltung der Demokratie

Teilautonomie ist ein ungenauer Begriff, der je nach Blickwinkel unterschiedliche Interpretationen zulässt. Dabei stehen namentlich zwei Betrachtungsweisen miteinander im Widerstreit: eine ökonomische und eine kulturphilosophische. Beide berufen sich auf die kleine organisatorische Einheit als Plattform für nachhaltige Entwicklungen, wenngleich mit unterschiedlichem Ergebnis.
Aus ökonomischer Sicht verspricht die kleine organisatorische Einheit schnellere und sachbezogenere Entscheide, das heisst eine wirkungsvolle Verwaltungsführung. Hierbei wird ein teilweiser Abbau direktdemokratischer Bürgerrechte in Kauf genommen. Der Staat soll um jeden Preis effizient bleiben.
Aus kulturphilosophischer Sicht geht es um die Aufrechterhaltung von Demokratie, nachgerade in einer Gesellschaft, die sich durch kulturelle

Vielfalt auszeichnet. In einer solchen Gesellschaft treffen die unterschiedlichsten Wertvorstellungen aufeinander und müssen zu einem tragfähigen Konsens verdichtet werden. In der Sprache der Wissenschaft wird diese wohl grösste Herausforderung unserer Zeit als «Kontextualisierung von kultureller Vielfalt und demokratischer Gleichheit» bezeichnet. Ein moderner, sogenannt Diskurs-ethischer Lösungsansatz hierzu lautet, dass nur diejenigen Normen gültig sind, denen alle Betroffenen anlässlich eines offenen Diskurses zwangsfrei zustimmen können. Dieser Lösungsansatz lässt sich am ehesten noch innerhalb einer kleinen organisatorischen Einheit verwirklichen, sofern man ihr eine teilweise Gestaltungsfreiheit einräumt.
In unserem Bildungssystem sind dies die einzelnen Schulen, in räumlicher Hinsicht zumeist identisch mit einem Schulhaus. Von der einzelnen Schule wird erwartet, dass sie ihre Gestaltungsfreiheit dazu nutzt, ihr Bildungs- und Betreuungsangebot stärker als bisher auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler, der Eltern und der Lehrpersonen auszurichten. Dazu fühlt sich der Staat, dessen Steuerungsmöglichkeit auf die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen sowie den Erlass von Gesetzen und Verordnungen beschränkt ist, je länger je weniger im Stande. Die Schule bleibt also im Dorf – fragt sich nur, ob das Dorf das gleiche bleibt.

Teilautonomie bedingt ein neues Führungsverständnis

Schulen sind professionelle Organe, die auf eine Legitimation durch die Politik angewiesen sind. Das massgebende politische Organ, nachdem sich der Staat zurückzieht, ist die mit Laien besetzte örtliche Schulpflege. Diese bezieht das nötige Wissen, um eine relevante Politik betreiben zu können, von den professionellen Organen, namentlich den Schulen. Die Entwicklung des Bildungs- und Betreuungsangebotes verläuft dann in idealen Bahnen, wenn sich Relevanz und Legitimation gegenseitig verstärken – wenn Relevanz das Vertrauen in die Demokratie stärkt und dieses wiederum zur Legitimation von Autonomie genutzt wird, die sodann Relevanz erzeugt und so fort. Diese Wechselwirkung erfordert ein neues Führungsverständnis.
Mit jeder Anpassungsbewegung der Schule muss eine Verbesserung der pädagogischen Leistung und Qualität einhergehen. Die einzelne Schule muss darüber Auskunft geben können, mit welchen Inhalten sie ihre Gestaltungsfreiheit anzureichern gedenkt (Identität), welche Ziele sie in welcher Zeit mit welchen Mitteln erreichen will (Programm) und schliesslich welche Erwartungen sie erfüllen konnte und neu geweckt hat (Evaluation). Die Aufgabe, diesen Prozess in Gang zu halten, obliegt der Schulleitung.

Die Aufgabe der Schulpflege besteht nicht länger darin, die gleiche Betroffenheit wie Eltern oder Lehrpersonen zu entwickeln, um sodann den Schulalltag aus nächster Nähe mitzugestalten. Vielmehr soll sie ihre knapp bemessene Zeit dazu nutzen, die Komplexität im Spannungsfeld Gesellschaft–Schule zu durchdringen, einen offenen politischen Dialog zu führen, Impulse zu vermitteln, den Weg für Entwicklungen zu ebnen, Mittel bereitzustellen und Unterstützung zu leisten.

Volketswils Schulen haben die Nase vorn

Die Schulgemeinde Volketswil hat sich vor bald drei Jahren als erste Gemeinde mit allen Schulen und den Kindergärten am Projekt «Teilautonome Volkschulen» beteiligt. Diesen Vorsprung hat sie ausgenutzt, um Erfahrungen zuhanden der kantonalen Projektsteuerung zu sammeln. Was die Umsetzung eines neuen Führungsverständnisses anbelangt, dient die Schulgemeinde Volketswil heute vielen anderen Gemeinden des Kantons Zürich als Vorbild. Als erste Gemeinde überhaupt ist es ihr gelungen, eine Rahmenorganisation einzurichten, welche das im Ursprung auf die einzelne Schule ausgerichtete Gedankengut der Teilautonomie auf das Zusammenspiel aller Organe überträgt: auf Ressorts, Schulen und Dienste. Eine Herausforderung steht der Schulgemeinde Volketswil jedoch noch bevor: die gesetzliche Verankerung ihrer Entwicklungserfolge durch die Annahme des neuen, im Entstehen begriffenen Volksschulgesetzes durch den Souverän.

25 Jahre Schulhaus Lindenbüel: Impressionen einer riesigen Klassenzusammenkunft

Renato Bagattini, Uster (Bilder)

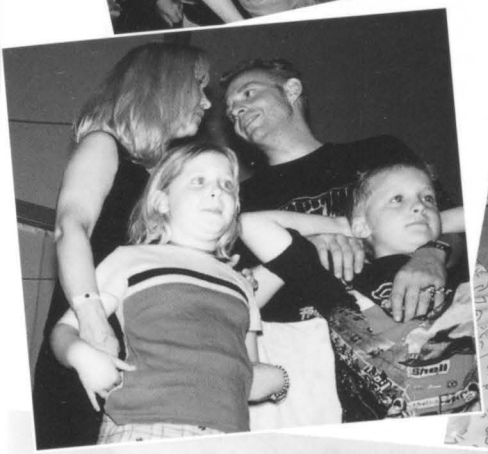
Alle Erwartungen übertroffen: Am grossen Fest zum 25-jährigen Bestehen des Oberstufenschulhauses Lindenbüel stiessen über 2000 Ehemalige zu den rund 400 jetzigen Schülerinnen und Schülern. Viele betrachteten «historische» Fotos oder liessen sich selbst knipsen.

Kännsch mi na?» und «Weisch na?»
waren wohl die meist ausgesprochenen
Sätze an diesem Fest. Sei es beim Begrüs-
sungs-«Ständerat» auf dem Pausenplatz,
sei es im Festzelt. Mit von der Partie waren
auch Familien, deren Ursprung der gemein-
same Schulbesuch ist.

Gegenwärtige Schülerinnen und Schüler verkauften Lose für eine grosse Tombola. Ehemalige Lindenbüel-Schüler sorgten für Betrieb und Stimmung in der Disco: vor Mitternacht mit aktuellen Hits, danach mit Ohrwürmern der Siebziger- und Achtzigerjahre.

Viele Beizli und Bistros waren liebevoll hergerichtet und dekoriert. Im Singsaal kam sogar Südsee-stimmung auf. Auch Glacé gab es.

Am Festabend des 25. Juni 1999 wurden einige Ehemalige mit Urkunden geehrt: Paare, die sich im Lindenbüel gefunden haben und noch heute zusammen sind, Familien, die dort «begründet» worden sind, und jene, die am weitesten hergereist sind (aus den USA).



Auch die Band, die im Festzelt aufspielte, setzte sich aus ehemaligen Lindenbüel-Schülern zusammen. Der langjährige Oberschullehrer Robert Temperli sah in seiner – kurzen – Ansprache sage und schreibe «5000 Strafnachmittage» vor sich.

Die Schule im Wandel: 1975 bis 2000. Ein Lehrer und eine Lehrerin bilanzieren

Walter von Arburg, «Volketswiler Woche»

Die Schule ist ein Abbild der Gesellschaft und der jeweiligen Zeitumstände. Eine Behauptung. Aber stimmt die auch? Die beiden Schulleiter am Lindenbüel, Marcel Moor (seit 1976 dort als Lehrer tätig) und Ursula Bernhard (seit 1983) bejahen die Aussage teilweise. Aber sie deckt sich nicht immer mit den von ihnen gemachten Erfahrungen.
Zum Beispiel, wenn es um das Betragen von Schülerinnen und Schülern geht. Marcel Moor und Ursula Bernhard betonen unisono: «Schülerinnen und Schüler sind heute nicht schlimmer als vor 25 Jahren! Auch heute sind die meisten höflich und anständig. Ausnahmen gab und gibt es damals wie heute.» «Aber seit vielleicht fünf bis sechs Jahren treten sie eindeutig selbstbewusster auf als früher», fügt Bernhard bei, um aber sogleich zu relativieren: «Ohne, dass sie es wirklich sind.» Dafür seien sie heute viel angepasster als die Generation der 70er Jahre. «Da spürte man 1968, die Unruhe der Zeit», meint Moor und kramt in seinen Erinnerungen. «Ich entsinne mich noch genau meines ersten Jahres am Lindenbüel. Da gab es einige Schüler in der Klasse, die die Schule als langweilig empfanden. Eines Tages erschienen sie nicht mehr zum Unterricht, sondern meldeten sich telefonisch – aus Südfrankreich. Sie waren kurzerhand dahin gefahren und teilten uns mit, dass sie nun nach Afrika weiterreisen wollten. Erst durch den engagierten Einsatz des damaligen Pfarrers konnten die Jugendlichen zur Heimkehr bewogen werden. Das war eine echt wilde Geschichte.» Marcel Moor charakterisiert jene Jugendlichen als unruhige, aber originelle Typen. «Die waren politisch und gesellschaftlich äusserst sensibilisiert und interessiert. Heute überholen viele Schülerinnen und Schüler ihre Eltern der 68er-Generation rechts. Die heutigen Oberstüfler seien angepasster und weniger originell.» Ursula Bernhard formuliert ihre Wahrnehmung so: «Heute lautet das Lebensmotto vieler Jugendlicher: ‹Fun, aber subito!› Die Frustrationstoleranz ist eher tief.»
In der Beurteilung, warum dies so sei, sind sich die beiden Schulleiter einig: Es gibt kaum noch etwas, wogegen sich Jugendliche heute auflehnen können, ohne dass es nicht schon einmal thematisiert worden wäre. Als Beispiel nennen sie die Musik, die heute fast nur noch aus Remakes besteht. Fundamental neue Stile werden nicht mehr kreiert. Ursula Bernhard: «Die Eltern sind verunsichert im Setzen von Grenzen. Aber Jugendliche suchen gerade in den Grenzen Halt.»

Strenger sein, als man eigentlich will

So erstaunt es die Sekundarlehrerin nicht weiter, wenn sich Jugendliche heute gegenseitig voneinander abgrenzen. In sogenannten Peergroups. Hier die Hip-Hopper, dort die Disco-Fans. Hier die einen, dort die anderen. Und so Halt suchen. Zwar sagen Marcel Moor wie auch Ursula

Für Ursula Bernhard und Marcel Moor sind lebendig gestaltete Schulzimmer ein wichtiger Motivationsfaktor für den Lernerfolg. (Bild: Walter von Arburg)

Bernhard, auf dem Pausenplatz oder im Schulzimmer wenig auf unliebsame Art mit dem Phänomen konfrontiert worden zu sein. Aber trotzdem sei es latent spürbar. Marcel Moor: «In den verschiedensten Zusammenhängen, aber immer wieder, muss ich auf das Thema des Klassengeists zu sprechen kommen, praktisch immer vor Klassenlagern. Ich muss jeweils klarstellen, dass es ohne nicht geht.»
Ursula Bernhard bringt dazu eine Beobachtung ins Spiel. «Nicht selten sind heute Schülerinnen oder Schüler in der Schule blockiert, weil sie unter enormem Gruppendruck stehen. Zu Beginn meiner Tätigkeit im Lindenbüel war das noch weniger der Fall.»
Die beiden Sekundarlehrer sind sich einig, dass sie als Lehrer in dieser Beziehung heute Funktionen des Elternhauses übernehmen müssen. Etwas, was 1975 noch viel weniger der Fall gewesen sei. «Wir sind heute oftmals strenger, als wir es eigentlich sein möchten.» Für Ursula Bernhard zwar nicht immer angenehm, aber nötig: «Ich will den Jugendlichen den Widerstand gewähren, den sie brauchen. Sonst suchen sie ihn sich anderswo.» Marcel Moor sieht dies ähnlich und betont, dass dies für ihn zum eigentlichen Auftrag der Schule gehört: Vorbereiten fürs Leben. «Besonders im Berufsleben, aber nicht nur da, gehören Grenzen zum Alltag. Da ist es wichtig, dass junge Menschen lernen, mit ihnen umzugehen. Ich als Lehrer möchte den Schülerinnen

und Schülern zeigen, dass in unterschiedlichen Situationen unterschiedliches Handeln richtig ist. Es kann also manchmal gut sein, hart aufzutreten, manchmal aber muss man diplomatisch vorgehen. Das sollen sie lernen. Und das müssen wir ihnen heute vermehrt in der Schule mitgeben.»
Dass damit die Schule den Eltern faktisch immer mehr Erziehungsverantwortung abnehme, wollen Ursula Bernhard und Marcel Moor indes nicht gelten lassen. «Seit rund drei Jahren sind die Eltern bei uns in die Arbeit mit einbezogen. Das bedeutet für Eltern zwar einerseits mehr Mitspracherecht, anderseits aber auch mehr Mitverantwortung», erläutert Ursula Bernhard. Und Marcel Moor gibt zu bedenken, dass die Eltern durch den vermehrten Einbezug in der Schule auch ihre eigene Position in der Erziehung wieder besser wahrzunehmen im Stande seien.

Neue Unterrichtsformen bringen bessere Schülermotivation

Dass sich der Schulalltag seit 1975 verändert hat, ist klar. Besonders augenfällig ist dies beim Blick in die modernen Schulstuben. Wo früher streng angeordnete Schulbankreihen vor dem Lehrerpult stramm standen, präsentieren sich heute entweder im Kreis angeordnete Pulte, lose Schulbankgruppen oder einzeln im Raum verteilte Schülerarbeitsplätze. Auch sonst haben sich die Klassenzimmer verändert. Waren früher Schulwandkarten oder stets sauber geputzte Wandtafelflächen oft der einzige Wandschmuck, zieren riesige Collagen, Kunsthandwerk, Teppiche oder Pflanzen zeitgenössische Schulzimmer. Und nicht nur die Wände werden als Projektions- und Ausstellflächen genutzt. Häufig dienen auch die monoton weissen Decken diesem Zweck. Eine Veränderung, die Marcel Moor positiv wertet. «Dadurch fühlen sich Schülerinnen und Schüler wohler im Zimmer, was sich wiederum positiv auf deren Lernbereitschaft niederschlägt. Das habe ich eindeutig feststellen können.»
«Aber auch der Schulbetrieb ist vielfältiger geworden», hakt hier Ursula Bernhard ein. «Der reine Frontalunterricht ist nur noch eine unter vielen Unterrichtsformen. Als ich im Lindenbüel begonnen habe, war es noch üblich, dass die Schüler während einer Lektion ruhig an ihrem Platz sassen. Heute ist es eindeutig unruhiger im Zimmer. Je nach Unterrichtsform ist dies auch nicht zu vermeiden.» Allerdings betont Bernhard, dass der Unterricht ihrer Ansicht nach darunter nicht leide. «Wenn es heute Schülern zu laut ist, weisen sie ihre Mitschüler zurecht. Sie wehren sich also für sich selber, sind selbständiger. Früher haben Schüler darauf gewartet, dass der Lehrer oder die Lehrerin sich für ihr Anliegen stark macht.»

Wie sieht die Schule der Zukunft aus?

In Zukunft dürfte sich die Vielfalt der Unterrichtsformen noch vergrössern, schätzen die beiden Schulleiter. Marcel Moor gibt vermehrten Projektarbeiten grosse Zukunftschancen. «Projektarbeiten fördern die Selbständigkeit und die Eigenverantwortung der Schülerinnen und Schüler», ist er überzeugt. Er stellt auch grundsätzlich die Frage, ob alle dieselbe Schulbildung brauchten: «Für mich ist klar, dass wir die Grundfertigkeiten erhalten müssen. Also eine Grundausbildung für alle in den wichtigsten Fächern. Aber sonst dürfte die Zukunft eher in der individuellen Förderung nach Neigungen liegen.»
Eine Ansicht, die Ursula Bernhard teilt, wenn sie darauf hinweist, dass für die einen Schüler der heute vermittelte Stoff schon zu viel sei. «Ich habe auch festgestellt, dass heute nicht mehr die schulisch guten Schüler die besten Berufschancen haben, sondern die cleversten.» Sie nennt das Beispiel eines Realschülers, der bereits nach wenigen Jahren Chef eines eigenen Informatikunternehmens gewesen sei, während gleichzeitig gute Sekschüler in mittelprächtigen Büros irgend welche Routinearbeiten ausführten.
Für beide langjährigen Lehrkräfte ist indessen klar: Es muss auch Ziel der Schule sein, eine Gegenwelt der Werte zu vermitteln, konstante Werte, welche sich nicht ausschliesslich nach rasch ändernden Forderungen der Gesellschaft richten.
Die nächsten 25 Jahre dürften die Schule auf jeden Fall stark verändern. Und niemand kann genau sagen, in welche Richtung. Genauso wenig, wie das 1975 auch der Fall war.

Schüler trifft Schüler: Albert und der Riesenplopp

Werner Zuber, Dielsdorf

Manchmal spielt einem das Leben so einen Streich: Wer, ausser den Anhängern der Raumschiffe Enterprise und Orion, von Deep Star Nine, den oberverrücktesten Treckies also, glaubt denn schon daran, dass sich auf diesem Planeten eine Zeitfalte öffnen würde?
Mit einem Plopp, das selbst den Start einer Militärmaschine von Dübendorf aus noch übertönt hätte, öffnete aber genau sie sich über dem Westflügel des Volketswiler Lindenbüelschulhauses und warf eine knabenhafte Gestalt aus. Die Überraschung war hüben wie drüben gross: Da stand er nun, ein zu gross geratener Bub, ein zu klein geratener Mann, mit Schuhwerk, das leicht eine Hochgebirgstour überstanden hätte, mit Socken, die, tüchtig hinaufgezogen, bis unter die Ohren gereicht hätten, mit einem Hemd, das wahrscheinlich schon den Dreissigjährigen Krieg erlebt und überstanden hatte, mit Händen, die zwar zupacken konnten, aber aus denen ein Griffel immer wieder abrutschte.
Der Riesenplopp war noch am Verklingen, als sich um die seltsame Gestalt nicht minder seltsame Gestalten versammelt hatten. Ihre Hosen waren so weit geschnitten, dass in eine Hose gleich die ganze Gruppe gepasst hätte, die Schuhsohlen waren so dick, dass man ein Jahrzehnt lang auf einer Eisscholle hätte stehen können, ohne frieren zu müssen, und die Oberkörper waren mit riesigen Buchstaben bedeckt; nun ja, genau genommen nicht nur, ein bisschen Textil war auch darunter.
«Megageil, wie dä uusgseet», meinte einer der Knaben, garantiert eines der Modelle aus dem laufenden Jahr, aus dem Jahre 1999 also, was zwar insofern nicht stimmte, als dass er schon ein bisschen länger auf der Welt war, seit 1985 ganz genau, also war er 14-jährig. Wie wenn er ein Insekt vor sich hätte, griff er mit Daumen und Zeigefinger ans Hemd des grossen Buben, an dieses Hemd, das aus dem 17. Jahrhundert stammen könnte, was ja vielleicht der Wahrheit entsprach. «Hättest du die ausserordentliche Höflichkeit, mich nicht einfach so zu begrapschen, wie wenn ich deines Sauhüters Kinde wäre?», raunzte ihn da der gross geratene Bub an, der «Albert» gesagt hätte, wenn man ihn gefragt hätte, wie er denn heisse.
Schon war es vorbei mit der Gemütlichkeit, Unruhe kam in die Knabengruppe. Dass ein Fremder sich erlaubte, so mit ihnen zu sprechen, einer aus einer anderen Gang, nun, das war schon lange nicht mehr vorgekommen, schliesslich hatten sie einen Ruf zu verteidigen, was sie bisher mit Erfolg auch getan hatten. «Was erlaubst du dir eigentlich?», schrien sie wie aus einem Munde. «Bisch völlig duure?»
«Gestattet mir den Hinweis, edle Herren, dass mich dünkt, ich sei ein Fremder in meinem eigenen Lande. Die Hügel hier, da und dort ein Baum, mir schwant, als hätt ich, was lieb mir war, verloren – und doch nicht ganz.»
«Läck, rett dä gschwulle», meinte Fritz, der der Frechste der Gruppe war, weil er der Längste war. Irgendwie begriff er schon, um was es

ging, nur glaubte er, unversehens in eine Deutschstunde geraten zu sein, in Goethes und Schillers Fängen gelandet. Da er aber gleichzeitig nicht eine völlige Dumpfbacke war, fragte er den, den man Albert hätte nennen können: «Von hier bist du vielleicht und möglicherweise und eventuell. Aber garatiert nicht von heute!»
«So ihr schreiben könntet, welches anno des domini tätet ihr denn scriptieren?» Blanker Unverstand breitete sich aus, wie wenn der Physiklehrer die Relativitätstheorie erläutert hätte: «Chasch eigentlich au rede, wie der de Schnabel gwachse isch?» Nun hüllte sich Albert in grosses Schweigen. Da er aber nicht nur ein Schweiger, sondern auch ein Denker war, dämmerte es ihm, dass er es mit Geistern minderen Standes zu tun hatte: «Nun, wohlan, welches Datum würde der Herr denn diesem güldenen Tag geben?» «September 1999, du kurliger Kauz.»
«Nun seht, ihr Knaben, wie schnell verflüchtigt sich dieses Malentendu: Heute schreiben wir September 1874!»
Die Knaben, Schüler hie, Schüler da, schwiegen, staunten, fragten sich, was das alles sollte. Zum Glück gibt es aber so etwas wie kindliche Neugier. Und diese half schnell, Brücken zu überwinden.
Knabe Albert, geschliffener Redner, der er war, lamentierte darüber, wie lange es gebraucht hatte, bis er überhaupt in die so genannte Sekunderschule hatte gehen dürfen. Die Knabengruppe motzte, wie lange es dauerte, dass sie nach einem Tag Sekundarschule wieder nach Hause durfte. Albert sprach von einem gestrengen Lehrer, der Schläge auf die Tatzen, Nüsse an den Köpfen verteilte, als ob es das ganze Jahr über Weihnachten wäre. «Das sollte unserem Lehrer besser nicht passieren, dass ihm die Hand ausrutscht», als pädagogische Flunder müsste man ihn sonst bezeichnen, die Schulpflege würde mitreden, die Lokalzeitung das Thema aufgreifen, «Lehrer schlägt Schüler – Gewalt statt Inhalte» würde sie titeln.
Vier Stunden Schulweg machten aus ihm einen strammen Burschen, meinte Albert, eine Viertelstunde, das sei das Ausdauerndste, was man ihnen zumute, meinten die «Gegenwärtigen», mit dem Bike, dem Ding da mit den Rädern dran.
Ohrenbetäubender Lärm umhüllte das Lindenbüelschulhaus: So abrupt, wie sich die Zeitfalte geöffnet hatte, so schlagartig war sie auch wieder verschwunden. Seither besteht eigentlich nur noch ein kleines Problem: Die eine Sekundarklasse, wissen Sie, die von Lehrer Sowieso, ja, der mit den, ja, den, die ist seit geraumer Zeit einige Schüler «short». Eine lustige Knabengruppe war es gewesen, die immer darauf gebrannt hatte, etwas Neues kennenzulernen, einen Schüler aus der Vergangenheit möglicherweise, ein Girl, einfach was Verrücktes...

Vom Reiz, zu zweit eine Klasse zu betreuen

Arthur Phildius, Medienverantwortlicher der Schulgemeinde, Hegnau

Die beiden Reallehrpersonen Jean-Paul Munsch und Judith Andreae betreuen den wöchentlichen Klassenrat gemeinsam. (Bilder: Arthur Phildius)

Mittwoch, elf Uhr: Jean-Paul Munsch kommt ins Zimmer der Realklasse 3B im Schulhaus Lindenbüel. Freundschaftlich reicht er allen die Hand und stellt fest, dass wegen Schnupperlehren und Eignungstests von den sieben Mädchen und zwölf Burschen drei fehlen. Die Realschule wird in Volketswil seit dem Schuleintritt der neuen Erstklässler 1999 als Sekundarschule B bezeichnet und ist deshalb einen Besuch wert.
Elf Uhr: Ganz schön spät für einen Lehrer. Hat die 3B etwa einen eigenwilligen Stundenplan? Nein. Aber neben dem Lehrer noch eine Lehrerin, Judith Andreae. Zum Beispiel für die ersten Mittwochslektionen.
Im Klassenrat werden anstehende Probleme und Projekte diskutiert. Heute leitet Dara die Sitzung und Klassenchef Marco protokolliert. Beide Klassenlehrer sind anwesend. Dies ist darum speziell, weil sie alle übrigen Lektionen unter sich aufgeteilt haben. Hier aber gilt ebenso wie bei Reisen und Exkursionen Teamteaching: Unterricht im Zweierteam. In Bezug auf den Klassenrat meint Judith Andreae dazu: «Das machen wir freiwillig, weil es uns wichtig ist. Es betrifft ja uns beide.»
Die Traktanden sind angemeldet. Jean-Paul Munsch beginnt, indem er eine zerstörte Stuhlrolle vor sich auf den Boden legt: «Kürzlich an der Schulreise war die Stimmung noch gut. Aber hier ‹gurkt› mich wieder an, dass so viel zerstört wird.» Weitere Beispiele aus der Turnhalle werden genannt, und die Klasse äussert sich dazu. Ein Mädchen fordert klipp und klar: «Wers war, weiss es und soll es sagen – wenn nicht der Klasse, dann wenigstens Ihnen.» Das angesprochene Lehrerduo stört sich an der ständig wiederkehrenden Mutwilligkeit. «Ihr müsst euch schon überlegen, warum ihr das macht», ruft Judith Andreae auf,

und ihr Kollege ergänzt: «Wer es ist, sieht man ja. Da müsstet ihr dem Betreffenden sagen: ‹Geht es noch?›»
Einmal, erinnert sich Munsch, habe ihnen eine Schülerin vorgeworfen, sie seien zu nett. «Aber das ist ein Abschieben von Eigenverantwortung. In diesem Spannungsfeld bewegen wir uns.» Seine Kollegin ergänzt: «Wir arbeiten darauf hin, dass sie möglichst eigenverantwortlich handeln. Langsam merken einige, worum es hier ginge.»
Es folgt ein Sammelsurium von Themen, die nur kurz zu reden geben. Das reicht von einem Kompliment für Judith Andreaes Kleider über das Organisieren einer Briefkastenwerbeaktion zum Aufbessern der Klassenkasse bis hin zum Lob für einen Schüler, der eine Woche zuvor seine schwierige familiäre Situation offen geschildert hat.
Dieser Schüler holt sich Rat bei Schulsozialarbeiter Andreas Hartmann. Aber nicht nur er, meint Munsch: «Wir gehören zur Stammkundschaft des Schulsozialarbeiters.» Als Gründe führt er an: soziale und familiäre Probleme, Verwahrlosung und Unterbetreuung sowie die heutige Zapp- und Konsumkultur, unter der die Konzentration zwangsläufig leide.
11.50 Uhr, mit einer Schlussrunde zur Befindlichkeit (Munsch: «1 ist zu Tode betrübt, 10 himmelhoch jauchzend, 5 gibts nicht, denn jeder muss sich entscheiden.») geht der Schulmorgen vorbei. Während sie zur Picknickpause im Lehrerzimmer übergeht, bereitet er mit Präsidentin und Vizepräsidentin bis gegen 12.45 Uhr die nächste Gesamtversammlung des Schülerparlamentes vor (siehe separaten Artikel).

Telefonieren, schreiben, vorbereiten

Am Nachmittag ruft Munsch einige Personen an, die er nach einem Schulnachmittag nicht mehr erreicht. So meldet er sich zum Weiterbildungskurs «Evaluation an Schulen» an. Er gehört zur entsprechenden Projektgruppe im Rahmen der Schulentwicklung: «Niemand weiss hier, wie man das macht. Wir müssen selber Auswertungsspezialisten heranzüchten.» Später kümmert er sich um sein Ämtli, den kalten Getränken fürs Lehrerzimmer: Einnahmen, Ausgaben, Nachschub.
Währenddessen sitzt Judith Andreae am Computer im gläsernen Vorbereitungsraum. In Briefen fordert sie ein Elternpaar zu einem Gespräch auf und erinnert zwei andere an Disziplinprobleme ihres Kindes: «Nachdem ich etwas mündlich angekündigt habe, schreibe ich, wenn die Lage nicht gebessert hat, und lasse den Brief unterschreiben. So hat man bei Problemen etwas in der Hand.» Sie und ihr Kollege haben die Zuständigkeiten für die Schüler(innen) und ihre Eltern unter sich aufgeteilt und behalten sie bei. «In heiklen Fällen treten wir auch zu zweit auf.»
Im Vorbereitungsraum ist Frau freilich nicht allein. Edwin Breitler bittet sie um ihre Meinung zu einem Brief, die jüngere Kollegin Tanja Orlow

Links amüsiert sich auch Edwin Breitler (sitzend) über Schülerstilblüten, rechts schreibt Judith Andrea Elternbriefe.

sucht Rat betreffend Notenmassstab für ihr jüngstes Diktat. Munsch stösst hinzu, und zu viert schmunzeln sie über Schülerstilblüten.
Judith Andreae packt ihre Sachen noch vor 16 Uhr: «Ich mache in der Schule, was ich nicht zu Hause erledigen kann. Die Korrekturen des Französisch-Vokabulartests habe ich auf heute Abend verschoben.» Diese Tests führt sie jede Woche zweimal durch. Ausserdem ist das Wahlfach Physik von morgen Donnerstag vorzubereiten.
Jean-Paul Munsch bleibt noch eine Weile. Er liest, was die Klasse in ihre Tage- oder besser Wochenbücher geschrieben hat, und antwortet auf Klebezettelchen: «Zum Teil findet fast eine Kommunikation statt. Einige fordern mich auch zu einem Kommentar auf.» Rechtschreibung und Grammatik korrigiert er hier nicht; es geht ihm um einen konkreten, unbelasteten Schreibanlass, und dies seit der 1. Real. Der sprachliche Gesamteindruck trage aber zur Zeugnisnote bei. Die Jugendlichen äussern ihre Befindlichkeit, berichten über Erlebnisse, zeichnen, zitieren Witze oder bringen Liebesgeschichten. «Es ist für sie ein Reflexionsinstrument und für mich eine Möglichkeit, sie besser kennen zu lernen.»

«Jemanden haben, mit dem man direkt austauschen kann»

Judith Andreae und Jean-Paul Munsch kennen sich von der Lehrerausbildung her. Sie sind gut befreundet, aber kein Paar. Er ist ledig, sie ist verheiratet. Nach der Ausbildung vertrat er andere Lehrer, unterrichtete ein Jahr an der Oberschule Mönchaltorf, studierte ebenso lange in Amsterdam und übernahm 1996 für ein Dreivierteljahr eine Sonderklasse E für Fremdsprachige im Schulhaus Lindenbüel. Judith Andreae arbeitete nach dem Patent zwei Jahre lang als Sachbearbeiterin in einem Büro. Teilzeit, um ihre fünfjährige Tochter betreuen zu können.
In dieser Zeit fragte sie Munsch am Telefon, ob sie Lust habe, mit ihm zusammen Schule zu geben. «Ich sagte spontan ja», erinnert sie sich. «Ich fand es verlockend, mit jemandem zusammenzuarbeiten, den ich sehr gut kenne und der das Schulhaus Lindenbüel schon kannte. Ich verliess mich auf sein positives Urteil.» Was sich bestätigte: «Es ist bisher das mit Abstand angenehmste Kollegium.» Beiden bot die Stellenteilung die Chance, teilzeitlich Schule zu geben – ihr wegen der Tochter, ihm wegen eines Philosophiestudiums im Nebenamt.

Judith Andreae bereitet mit der Klasse eine Französisch-Hausaufgabe vor. Jean-Paul Munsch liest die Schülertagebücher.

«Ich schätze es sehr, jemanden zu haben, mit dem ich direkt austauschen kann – über Schülerinnen, Schüler und den Unterricht», erklärt Andreae. Das sieht auch Munsch so und ergänzt: «Man kann sich gewisse Arbeiten teilen oder bei Bedarf Verstärkung holen.» Seine Kollegin findet: «Als alleiniger Reallehrer vereinsamt man ein bisschen, weil der Klassenlehrer im Gegensatz zur Sekundarschule fast alle Fächer erteilt.»
Donnerstag, 7.30 Uhr: Für «Eulentyp» Munsch eher früh, also steigt er nicht zu steil in den Tag ein. Nach weiteren Infos zur angekündigten Werbeaktion verteilt er die Tagebuchhefte. Die Jugendlichen lesen die Kommentare und schreiben etwas Neues auf. Wer fertig ist, fasst einige Kopien von Zeitungsartikeln über Atomkraft. Diese sind für eine Prüfung am Freitag zu studieren.
Unterdessen bereitet er die anschliessende Mathematikstunde vor. Dieses Fach erteilt er im Wechsel mit seiner Kollegin. «Früher übernahm Judith die Geometrie und ich die Mathematik, aber jetzt geht das vom Stoff her nicht mehr.» Da – unter anderem – brauche es Koordination. Dafür investieren die beiden eine halbe bis drei Stunden pro Woche. Zusätzlich teilen sie einander Wichtiges im Kontaktheft mit.
8.20 Uhr, die zweite Lektion beginnt mit dem Kontrollieren der teils mangelhaft gelösten Hausaufgaben. Sie werden gemeinsam besprochen, wobei die Jugendlichen immer wieder in die Mundart zurückfallen. «Hauchdeutsch, bitte», bringt Munsch seine Klasse zum Schmunzeln, aber es wirkt. Die ersten Dreisätze, als Gleichungen mit gesuchter Zahl x, löst Munsch mit der Klasse an der Wandtafel. Es geht um das Gewicht eines A4-Blattes oder um einen 13. Monatslohn. Um praxisnahe Dinge also. Am Schluss arbeiten die Schüler(innen) alleine.
9.10 Uhr: Fliegender Wechsel. Munsch geht an eine verschobene Parlamentssitzung der zweiten Klassen, Andreae kommt. Einige der Klasse gehen auch, weil Französisch ein Wahlfach ist oder sie darin im höheren A-Niveau unterrichtet werden. Andere stossen aus der Sek dazu. Die Lehrerin verteilt die Vokabular-Tests. «Sie, ist 3-4 genügend?» will einer wissen. «Nein, knapp ungenügend», erklärt Andreae. Sie fährt mit Dias von einer Gruppe Jugendlicher aus dem Französischbuch fort und will einiges wissen. So etwa, weshalb einer eine Brille trage. Ein Junge antwortet auf Deutsch. «Je ne comprends rien», erwidert die Lehrerin. Einige Wörter werden übersetzt. Dann erklärt sie ausführlich die Hausaufgaben für den freien Nachmittag. Ein Blatt mit häufigen Fragen und Ant-

Jean-Paul Munsch mit Musterherzschale fürs Werken. Team-Kopieren. Physikalischer Reaktionstest mit Zehnernote.

worten aus Gesprächen muss individuell auf Kärtchen übertragen und mit diesen geübt werden. «Ich erwarte 90 Minuten Einsatz», mahnt Andreae, «wenn ihr euch weniger einsetzt, merke ich es.»
Der Nachmittag ist ausnahmsweise frei, weil Judith Andreae in einer Art Redaktionskommission das neue Schulhausleitbild ausfeilt. Dafür war kein anderer Termin zu finden. «Diese Arbeit interessiert mich schon, aber ich habe mich nicht darum gerissen. Wegen des Arbeitsaufwandes bin ich der Teilautonomie gegenüber eher kritisch eingestellt.» Hausämter hätten beide gleich viele wie zwei Vollamtliche: «Als zwei Personen machen wir bei Projekten intensiver mit als eine», meint sie auf dem Weg in die Pausenaufsicht. «Jetzt gehe ich etwas frieren», schmunzelt sie mit einem Becher Kaffee in der Hand. Statt dass etwas Unangenehmes geschieht, ergibt sich ein interessantes Gespräch mit Schülern ihrer Klasse über die Lehrstellensuche.

Warum sich eine senkrecht fallende Zehnernote nicht packen lässt

Das Wahlfach Physik bringt praktische Versuche und Berechnungen zur Schwerkraft. Die zusammengewürfelte Klasse klebt Blätter ins Heft, die erklären, wie sich Brückenhöhe, Wurfhöhe und Reaktionszeit messen lassen. Im Versuch zeigt sich, weshalb ein Schüler mit fangbereiter Hand ein Lineal packen kann, eine Zehnernote hingegen nicht. Der Grund: Mit 12,6 cm ist sie zu kurz, um in den vorher berechneten 0,19 Sekunden Reaktionszeit ergriffen werden zu können. «Das sieht man doch», wendet einer ein. «Natürlich sieht mans», erwidert die Lehrerin, aber wir beweisen es jetzt.» Die Berechnung ergibt eine Durchflugzeit der Note zwischen den Fingern von 0,16 Sekunden. Aha.
Die Doppellektion ergäbe wohl noch mehr, wenn vor allem zwei Burschen nicht ständig diszipliniert werden müssten. «Diese nützen es aus, andere Klassenlehrer zu haben. Zwei solche machen vieles kaputt und zehren an den Nerven», bedauert Judith Andreae. Bei klasseneigenen Jugendlichen könne sie eher Konsequenzen androhen und an die Eltern appellieren, aber diese zeigten sich nicht immer kooperativ oder ohne Einfluss. «Wir müssen oft streng und konsequent sein», sagt Munsch zu den Disziplinproblemen. Diese kämen hier häufiger vor als in der Sekundarschule (A). Grundsätzlich sehen sich beide jedoch als Begleiter der

Das Frieren während der Pausenaufsicht durch interessante Gespräche versüssen. Vertrauen ist gut, Kontrolle besser.

Jugendlichen auf dem Weg zur Eigenverantwortung. «Wenn diese gefördert werden soll», ist Munsch überzeugt, «bringt ein autoritärer Führungsstil letztlich wenig.» Seine Kollegin will den Jugendlichen helfen, «bei sich Ordnung zu machen», etwa in Sachen Arbeitstechnik und -haltung. «Ich bin froh, wenn es ihnen nach der Schule gut geht und sie weiterkommen.» Insofern hätten sie beide unrealistische Ziele anpassen müssen. Munsch: «Wenn man gewisse Leute in der Klasse hat, kommt man mit dem Stoff schlecht voran, weil man soziale Grundhaltungen beibringen muss.» Andererseits sagt er: «Die Beziehung zu den Schülern sorgt dafür, dass ich mich auf meine Arbeit freue. Oft stellen sie mich auf. Es ist auch lustig und schön mit ihnen.»

Wertvoller Rückhalt

Während der Physiklektionen bereitet Munsch die nächste Werkstunde vor. Er arbeitet mit dem Stechbeitel sorgfältig an seinem Musterwerkstück, einer organisch-herzförmigen Schale aus einem dicken, quadratischen Brett. «Als Reallehrer ist man quasi von Natur aus handwerklich begabt. Das war für mich mit ein Grund, Reallehrer zu werden.» Deshalb erteilt er noch zusätzliche Werkstunden, Holz und Metall, und kommt somit auf ein Pensum von rund 70 statt gut 50 Prozent.
Beide Lehrkräfte ziehen eine positive Zwischenbilanz ihrer nun zweieinhalbjährigen Stellenteilung. Hauptvorteil sei der gegenseitige Rückhalt und das gegenseitige Feedback, gerade angesichts der schwierigen Klasse. «Ich fühle mich in meinen Entscheiden abgefederter, gerade bei allen Unsicherheiten zu Beginn dieser Berufstätigkeit.» Zudem helfe die enge Zusammenarbeit im Jahrgangsteam. Munsch ist überzeugt: «Wir zwei sind als Team stärker geworden, haben auch Krisen überstanden. Vieles hat sich eingespielt. Man lernt einander in Arbeitsweise und Verhalten besser kennen.» Die Kollegin erläutert: «Wir haben beide gelernt, klar zu sagen, was wir voneinander wollen.»
Würden sie das Experiment wieder wagen? «Sofort», meinen beide. Ob es allerdings im August 2000 weitergehe, sei angesichts einiger Umstände noch offen. «Von der Stimmung her können wir es uns aber vorstellen», gibt Judith Andreae eine erste Trendmeldung.

Schülerparlament Lindenbüel: Alle Achtung!

Arthur Phildius, Medienverantwortlicher der Schulgemeinde, Hegnau

«Ihr werdet in den nächsten Wochen wahnsinnig viel zu tun haben», warnt Präsidentin Raquel Soares die bereits anwesenden Parlamentsmitglieder. Diese nehmen es gelassen. Angesagt ist eine geballte Ladung: Schulsilvester am 17. Dezember, Schülerkästchen, Velobeschädigungen, Arbeitsgruppen, Informationsaustausch.
Freitag, 12. November 1999, 11 Uhr: Angesagt ist eine Sitzung der «Delegierten der Delegierten». Das heisst: Nachdem jeder Jahrgang für sich mit zwei Delegierten pro Klasse getagt hat (DV), treffen sich nun die Abgeordneten jeder Jahrgangsgruppe zur Gesamtversammlung (GV). Doch ohalätz: Da kommt Lehrer und Betreuer Jean-Paul Munsch plötzlich noch mit zwei zusätzlichen Delegierten der ersten Oberstufenklassen im Lindenbüel daher. Diese sind nun zu viert, während die anderen Jahrgänge untervertreten sind. Was solls? Generell ist Munsch mit der Anwesenheit zufrieden: «Seit wir den festen Termin am Freitag um 11 Uhr haben, ist es viel besser geworden.»
Rückblende: Ende November 1998 schlug im Lindenbüel die Geburtsstunde des Schülerparlamentes. Initiant Jean-Paul Munsch damals: «Andere im Kanton haben teils schon seit 15 Jahren eines. Wichtig ist, dass wir eines bekommen.» Jedoch eines mit der oben erwähnten, selbst entwickelten Organisationsform mit DVs und GVs.
Drei Tage vor der Präsidiumswahl am 27. November griff im Lehrerzimmer aber Skepsis um sich: Erst ein Wahlplakat hing. Doch rechtzeitig priesen sich auch die anderen sieben im Grossformat an. Mit Qualitätsetiketten wie ehrlich, offen, hilfsbereit, begeisterungs- und organisationsfähig, verantwortungsbewusst, zielstrebig. Am Wahltag präsentierten sich die drei Kandidatinnen und fünf Kandidaten der Schülerschar auf einer improvisierten Bühne in der Turnhalle. Als die drei Stimmenzählerinnen die Wahlzettel ausgezählt hatten, stand das Ergebnis fest: Erster Präsident war Roger Steiger aus Kindhausen, erste Vizepräsidentin Raquel Soares aus Hegnau Nord. Sie musste Mut aufbringen, um zu kandidieren: «Zuerst hatte ich mich als einziges Mädchen angemeldet, und alle anderen waren Drittklässler.» Trotzdem packte sie ihre Chance.

Übungsfeld für künftige Vorstandsämter

Munsch schreibt die Traktandenliste auf den Hellraumprojektor. «Erstens Schulsilvester», sprudelt es aus der dynamischen Präsidentin hervor. «Nein», erwidert Munsch, «das Erste ist immer das Protokoll. Gibt es Änderungen, Ergänzungen?» Bald steht die Liste, der Rückblick auf die letzte Sitzung wird besprochen. Änderungen gibts keine, aber der Betreuer erinnert daran, dass Datum, Team (1. bis 3. Klassen), Protokollführer(in) und Verteiler vermerkt sein müssen – eine gute Übung für künftige Vereinsvorstände.

Klein, aber oho: Gesamtversammlung des Schülerparlamentes Lindenbüel.

Roger Steiger verliess im Juli 1999 die dritte Sek und so das Schülerparlament. Raquel Soares, nun selber Drittklässlerin (Real), wurde neue Präsidentin, und Laureta Morina aus Hegnau Süd (2. Real) Vizepräsidentin. Sie hatte nur zwei Gegenkandidaten: «Sonst traute sich niemand. Mir machte mein Lehrer Mut.» Warum hat sie sich wählen lassen? «Ich habe den Überblick über das Schulhaus und verstehe mich mit Raquel. Sie sagte, man lerne im Parlament gut selbstständig arbeiten. Das wollte ich auch. Zudem wollte ich die Rechte kennen lernen, die wir im Schulhaus haben.»

Am meisten zu reden gibt die Millenniumsparty am Schulsilvester. Fest steht bereits, dass – natürlich alles Oberstüfler – die Drittklässler die Disco, die Zweitklässler die Verpflegung und die Erstklässler die Spielstände übernehmen. Doch Letztere seien mit den Spielen noch zu wenig ausgelastet, geben ihre Delegierten bekannt. Sie tuscheln, als die Mini-Playback-Show besprochen wird. «Sagt es allen», ermuntert sie Munsch. Im Chor sagen sie, dass sie die Show übernähmen.

Besagtes Fest war bereits zwei Tage früher ein Thema. Damals trafen sich, wie jeden Mittwoch gegen 12 Uhr, Raquel, Laureta und Munsch zur Vorbesprechung. Zum Beispiel über die Disco-Musik. Raquel: «Es sind einige zu mir gekommen, die auflegen wollen.» Die drei einigen sich auf einen Musikstilmodus. Weiter liess Raquel Dampf ab über Vorfälle, wonach Lehrer mit Nichtdelegierten Parlamentsthemen des Schülerparlamentes besprochen hätten. Man müsse unterscheiden zwischen Vorschlägen und Beschlüssen, meinte Munsch und versprach, die Lehrkräfte an eine Binsenwahrheit zu erinnern: «Sie müssen sich bewusst sein, wem sie was sagen.»

Raquel hatte noch ein Anliegen: «Wir wissen noch zu wenig, was in den anderen Jahrgangsteams läuft.» Sie vereinbarte mit Laureta und Jean-Paul Munsch, den Protokollaustausch sicherzustellen und vermehrt die Jahrgangsteams zu besuchen. – Weil Munsch auch jede Sitzung besucht, investiert er zwei Wochenstunden in die Parlamentsarbeit.

Laureta Morina (links) und Raquel Soares bereiten wöchentlich mit Jean-Paul Munsch vor.

Bezahlt ist er für eine Stunde pro Woche. Trotzdem ist er überzeugt: «Die Sitzung mit Raquel und Laureta ist wirklich etwas Gutes.»
Wie finanziert man attraktive Preise für die Mini-Playback-Show, und wie viel Eintritt muss, darf man verlangen? Fünf oder zwei Franken? Engagiert wogt die Diskussion hin und her, vom ausgeglichenen Budget zum schmalen Schülergeldbeutel. Man einigt sich auf drei Franken, und Munschs Vorschlag, das gut gefüllte Bankkonto der Lindenbüel-Schülerschaft für die Preise anzuzapfen, stösst auf Gegenliebe.
Zwei Sitzungen pro Woche sind kein Pappenstiel. Laureta: «Es ist stressig.» Immerhin: «Mein Lehrer gibt mir die Zeit.» Raquel ergänzt: «Die Lehrer wissen oft nicht, wie viel wir zu tun haben. Es hat viele gute Ideen, für die acht Leute zu wenig sind. Da müssen wir Prioritäten setzen. Aber man fühlt sich gut, wenn man etwas erreicht hat. Durchs Parlament können die Schüler ihre Meinung sagen.» Laureta spitzt zu: «Früher kamen wir wie Roboter zur Schule. Wenn die Schüler jedoch gute Ideen haben, wird das Schulhaus lebendiger.»
Noch immer parliert das Parlament über den Schulsilvester. Genauer: über die Verteilung des Show-Preisgeldes und die Geisterbahn. «Macht Arbeitsgruppen, die Zeit läuft uns davon», drängt Munsch. Die Geisterbahn gibt noch keine Ruhe, und so erinnert der Betreuer die Sitzungsleiterin an die stark fortgeschrittene Zeit: 11.39 Uhr. «Wir haben auch schon mal bis 13 Uhr geredet», erinnert sich Raquel später. Aber das lässt Munsch aus Rücksicht auf die Mittagspause nicht mehr zu.
Aufs Maul gefallen sind Laureta und Raquel gewiss nicht. «Ich plappere aber nicht, sondern rede mit den Leuten», stellt Laureta klar. «Ich diskutiere sehr gerne und sage meine Meinung», erzählt Raquel. «Schon in der Primarschule versuchten wir als Clique, Probleme zu lösen. Hier

sind wir nun bekannt, weil wir uns nichts gefallen lassen. Wir geniessen einen Respekt, den nicht alle Mädchen haben.» Laureta: «Wir halten uns mit Wörtern aufrecht. Mich kennt das ganze Schulhaus». Was auch mit ihren schulsportlichen Erfolgen zusammenhängt. Das deutet auf einen Punkt hin, den Raquel in Bezug auf ihre Clique so zuspitzt: «Wir sind keine Langeweiler, unternehmen viel.» Wen wunderts da noch, dass die Drittklassendelegierte Regina auch zur Clique gehört?

«Am Anfang wussten wir nicht, wo wir beginnen sollten»

Probleme lösen ist ein gutes Stichwort. Im Gegensatz zu Munsch wissen mehrere Delegierte konkrete Beispiele für ein Wiederaufflammen der mutwilligen Beschädigungen im Velokeller. Das wollen die am Puls der Schülerschaft Stehenden ebenso anpacken wie das Projekt für Wertsachenkästchen. Raquel, Regina und Nathalie packen eine Bedürfnisabklärung an. Die Präsidentin klagt aber: «Zu lange lief nichts.» Da erwidert Munsch: «Das dauert eben lange.» Harte politische Realität als Geduldsprobe für initiative Jugendliche.
Gleichwohl und trotz laut Raquel schwierigem Start («Wir wussten zuerst nicht, wo wir beginnen sollten.») hat das Parlament einiges erreicht: Anliegen betreffend Kästchen an die Schulleitung getragen, Schüler entscheiden, ob sie die Pause drinnen oder draussen verbringen wollen, Pausenverpflegung, «Fötzelen» organisiert, Pausenmusik mit Schüler-CDs. Raquel: «Das ist wenig, aber eben, wir hatten wenig Zeit.» Nun, mit mehr Routine liege mehr drin.
Dafür sollen Arbeitsgruppen sorgen. Munsch: «Ein Problem ist, dass hier viele Ideen beredet werden, aber wenig geschieht.» Nächstens werden konkrete Vorschläge für Arbeitsgruppen erwartet.
Raquel und Laureta haben noch einiges vor: Wertsachenkästchen realisieren, Aufgabenstunde regeln, wichtigste Schüleranliegen aufnehmen, Schulbus oder Busbillettbeitrag für entfernt Wohnende.
Es läutet. Rasch wird die Sitzung geschlossen. Bis zum nächsten Mal gibts viel zu tun. Lassen sies sein? Höchstens einige, die den «Puck noch nicht sehen». Motivierte, Zuversichtliche wie Raquel und Laureta packen es an.

Engagiert und dick befreundet: Laureta Morina (vorn), Raquel Soares.
(Bilder: Arthur Phildius)

Made at Schulhaus Lindenbüel

Arthur Phildius, Medienverantwortlicher der Schulgemeinde, Hegnau (Text und Bild)

«Es war unglaublich umfangreich», erinnert sich Oberschullehrer Robert Temperli an sein Amt in der Baukommission, als von 1972 bis 1974 das Schulhaus Lindenbüel entstand. «Darüber könnte ich tagelang erzählen», sprudelt es aus ihm heraus. Er besorgte alle Geräte für Bild, Ton und Druck. Zum Beispiel je drei mechanische Schreibmaschinen mit Spezialtypen: mit Akzenten für Fremdsprachen, mit Symbolen für Mathematik. Oder Tonbandgeräte – eine Demonstration in der Turnhalle überzeugte die skeptische Lehrerschaft, dass man getrost die gewohnten Spulen durch Kassetten ersetzen konnte. Gar völlig neu für das Schweizer Schulwesen war offenbar ein Mikroskop mit darauf abgestimmter TV-Kamera und Monitoren.

Eine Spezialität war auch die kleinere Offsetdruckmaschine mit Spezialmatrizen und fotochemischem Druckverfahren für Folien in bester Qualität. Eine Offsetkopie kostete nur fünf Rappen, eine Xeroxkopie wäre viermal so teuer geworden: «So hat die Schulgemeinde sechs Jahre lang viel Geld gespart.» Tüftler Temperli entwickelte, dazu passend, einhändig bedienbare Matrizenhalte- und Verschlussmechanismen sowie einen Trocknungskorb mit automatischem Föhn für die Folien.

Damit nicht genug: Die Lehrerschaft wünschte sich einen fahrbaren Kombitisch für Hellraum- und Diaprojektor. Eben war das Französisch-Lehrmittel «Bonjour Line!» eingeführt worden, das wie das heutige «On y va!» mit Dias und dazu passenden Dialogen und Texten auf Tonkassetten arbeitete. Dafür war ein Diaprojektor mit kurzer Brennweite gefragt, auf dieselbe Leinwand gerichtet wie der Hellraumprojektor. Den gewünschten Tisch gabs noch nicht, also nahm die Volketswiler Gerätefirma Aecherli (heute in Wetzikon) die Idee auf und konstruierte einen Prototyp.

25-jährige Kombitische für Dia- und Hellraumprojektor werden noch von den meisten Lehrkräften benützt.

Eine einfache Stift-Rändelmutter-Konstruktion am Originaltisch ermöglicht seither, den Diaprojektoraufsatz in 20 Sekunden bei Bedarf zu (de-)montieren. Der Prototyp gefiel laut Temperli.

So ging die Volketswiler Neuentwicklung in die Serienproduktion. Nicht nur fürs Lindenbüel, 40 Stück kaufte zum Beispiel die Kantonsschule Zug. Im Lindenbüel stehen sie immer noch in regem Gebrauch. Temperli: «Ich wüsste nichts anderes.» Mehrere Kollegen bestätigen: Sie brauchen den Tisch und die beiden Projektoren – alles 25-jährig – für Fremdsprachen, Geographie, Geschichte und sogar Schnelltests im Kopfrechnen – mit Sechs-Sekunden-Automat.

Lernen und surfen auf «Macianisch»

Arthur Phildius, Medienverantwortlicher der Schulgemeinde, Hegnau

Kaum hat die Maus geklickt, ertönt spielerischer Pop. Auf dem Bildschirm tanzen ein paar Hamster herum. Gelächter. Die vier 15-Jährigen vor dem marineblau verzierten iMac amüsieren sich köstlich, und dies nicht zum ersten Mal. Also Vorsicht: Hamster, in geeigneter Form inszeniert, können süchtig machen...

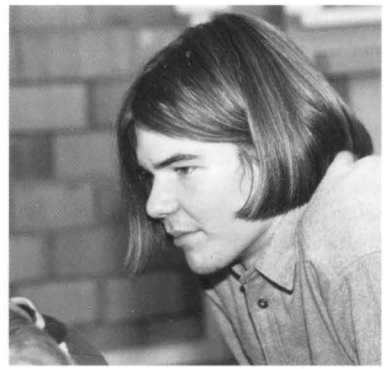
«So, das habt ihr jetzt oft genug gesehen. Wir haben etwas anderes vor», greift Patrick Moor ein. Der 18-Jährige besucht bis zu seiner mathematisch-naturwissenschaftlichen Matur im Februar 2001 die Kantonsschule Dübendorf. In seiner Freizeit erteilt er seit Sommer 1999 das Wahlfach «Homepage» im Oberstufenschulhaus Lindenbüel.

Freilich hat Patrick noch kein Lehrpatent. Die Verantwortung trägt sein Vater, Co-Schulleiter Marcel Moor: «Hier braucht es Leute, die ein hohes Informatik-Verständnis haben. Er hat das Fachwissen.» Dieses hat er sich autodidaktisch im Selbstversuch, aus Büchern und aus dem Internet beschafft. Wobei die Motivation reichlich vorhanden ist: «Ich bin völlig angefressen», bekennt Patrick. «Beim Internet», fährt Marcel Moor fort, «hat er den Vorteil, dass Junge dort von Jungen eher etwas annehmen.»

Das gute Dutzend Schülerinnen und Schüler surft an diesem Nachmittag bei Schneetreiben. Natürlich «am Schärme», auf den wahnsinnig weit wogenden Wellen des World Wide Web. Genauer: zu Homepages anderer Schulhäuser. Ein Mädchen etwa blättert die mal rätoromanischen, mal deutschen Schülerporträts der Schule Felsberg GR durch.

Ob mit oder ohne Tanzhamster: Das Wahlfach «Homepage» sorgt für lustvolles Lernen.

Die meisten aber sehen sich in der hauseigenen Website www.schulnetz.ch/volketswil um.
Gestaltet wurde sie – wen wunderts? – von Sohn und Vater Moor. Ein nettes Detail sind die Stockwerkgrundrisse, durch die der Curser wandern und mit Mausklick Fotos der entsprechenden Räume abrufen kann. Immer wieder sorgten die Moors mit illustrierten Berichten – von Schülerinnen, Schülern, Lehrkräften oder dem Schreibenden – für neue Aktualität. «Nun aber», sagt Patrick, «ist sie veraltet. Wir kreieren ein neues Design und neue Inhalte.» Was gar nicht so einfach ist: «Ich dachte, der Wissensstand bezüglich Internet sei höher. Aber die meisten kennen es nur vom ‹Chatten› und ‹Gamen›.» Bis Februar liegen noch einige praktische Kenntnisse drin, dann wechselt die Gruppe.



Patrick Moor berät, wo er kann.

Zwei Sprachlabors in einem

Interessant: Die 14 im Sommer 1999 eingetroffenen, verschiedenfarbigen iMacs stehen entlang einer Wand und der Fensterfront im Sprachlabor. Deswegen aber fristen die Sprechgarnituren und Tasten der bei der Einweihung des Schulhauses 1974 hochmodernen Installation noch kein Mauerblümchendasein. «Es ist noch in Gebrauch, aber es gibt keine neuen Lehrmittel mehr», erklärt Sekundarlehrer Reinhard Spross. Er betreut die gesamte Hard- und Software im Schulhaus.

Das alte Sprachlabor hat noch nicht ausgedient.

Den 14 iMacs im Sprachlabor winkt eine grosse Zukunft: Schon heute üben Jugendliche daran mit Sprachlernprogrammen über Maus und Tastatur. In der Auswahlphase stecken aber hoch intelligente CD-ROMs, die vorerst nur fürs Englisch erhältlich sind. Sie lassen den Computer über eine Sprechgarnitur zuhören, was der Schüler oder die Schülerin sagt, und

loben oder korrigieren. So werden zwei Halbklassen im Wechsel zwei Sprachlabors in einem benützen können.
Spross hat sich nicht nur wegen des poppig-bunten Designs für den iMac entschieden: «Es ist das Schülergerät in der Mac-Welt: Es ist billig, kann aber sehr viel und ist Internet-tauglich.» Und es vertritt die neuste Generation von Geräten mit dem bunten Apfellogo. Dass die meisten Oberstüfler – wenn überhaupt – zu Hause und später im Beruf einen Windows-Computer benützen (werden), sieht er nicht als Nachteil an, denn die Unterschiede hätten sich entschärft und die Weiterarbeit auf einem PC zu Hause sei problemlos möglich. Vor zehn Jahren aber sei das PC-Betriebssystem viel komplizierter gewesen: «Da hatten wir schon Papierkörbe und Symbole, die anderen erst Buchstaben.» Vorteile sieht er auch in der Netzwerktauglichkeit («Jeder Mac war schon immer ein Server.») und im Unterhalt: «Ich mache das in rund sechs Stunden, in der Privatwirtschaft wäre das eine halbe Stelle.»

Tüftler, nicht Computernarr

Bis zu zehn Stunden pro Woche – neben dem Lehrerjob – investiert Spross ins Pröbeln, wie was funktioniert: «Kürzlich machte ich via Computer Tonaufnahmen im Singsaal und fand heraus, wie man Filme schneidet. Da muss man lange tüfteln.» Er sei erstaunt, was mit Geräten im tieferen Preissegment von 2000 bis 3000 Franken alles möglich sei. Seit 1999 koordiniert er zudem – dank zwei Wochenstunden Entlastung – gar die Informatik-Anschaffungen aller Volketswiler Schulen. «Es liegt in meinem Interesse, dass wir etwas Gutes hinkriegen.» Das heisst auch: ein mit dem Schulhaus Lindenbüel kompatibles System.
«Ich habe viel Erfahrung», bekennt Spross ohne jegliche Allüren. Ein Computernarr sei er aber nicht, sondern schlicht ein Allrounder, der genug tiefe Kenntnisse habe, um seinen Job gut zu machen: «Ich sehe den Computer als Hilfsmittel an, um Sachen effizient zu erledigen. Ich bin ein eher kritischer Internet-Anwender.» Trotzdem gibt er Internet-Kurse am Pestalozzianum, einem Fortbildungsinstitut für Lehrkräfte. Wichtig sei ihm, unbeschwert heranzugehen wie die Schüler: «Die Schwellenangst probiere ich auch den anderen Lehrkräften zu nehmen. Es ist nicht schlimm, wenn andere mehr wissen, man lernt ja zusammen.» Lehrkräfte bildet er nach Bedarf weiter, damit sie mit ihrer Klasse selbstständig das Gewünschte erarbeiten können. Zur Computerwerkstatt an zwei Nachmittagen sind sie ebenso eingeladen wie die Jugendlichen. Spross: «So kann ich viele Probleme lösen.»
Gearbeitet wird jeweils im eigentlichen Computerraum im Parterre. Dieser ist mit verschiedenen Modellen der genannten Firma aus diversen Jahrgängen ausgestattet. «Unsere Devise ist es», erläutert Spross,

«laufend anzuschaffen. So muss man jeweils nur die ältesten Computer ersetzen.» Wobei diese für die aktuellsten Anwendungen halt nicht mehr in Frage kämen. Schritt für Schritt ist es bisher auch im Lehrerzimmer vorangegangen: Eine Schreibmaschine um die andere wich einem Computer, zuletzt zwei Apfelgeräten mit den schönen bunten Rundungen. Nur eine Schreibmaschine ist noch geblieben: Fürs Ausfüllen von Formularen und das Adressieren.

Vom Würfel-Oldtimer zum kabellosen Tor ins grosse Netz

Apropos Schreibmaschine: Informatik-Kustode Spross, wie sein Amt offiziell heisst, führt den Berichterstatter noch in einen dritten Raum. Dort brechen nostalgische Gefühle hervor: 24 Macintosh-Würfelgeräte mit kleinem Bildschirm, die ältesten von 1988/89, stehen herum. «Sie sind zwar längst abgeschrieben, doch habe ich Hemmungen, sie wegzugeben, solange sie noch funktionieren», bekennt Spross. Genau: Sie stehen nicht bloss herum, sondern werden noch benutzt! Auf ihnen läuft ein Maschinenschreiblehrgang im Zehn-Finger-System. «Man sollte an der Oberstufe möglichst richtig schreiben können», ist Spross überzeugt. Und das Interesse ist da. Danach können sie im Computerraum selbstständig arbeiten, zum Beispiel Bewerbungen schreiben. Ziel sei es aber auch, bei Bedarf für verschiedene Fächer Daten einzuholen, zu rechnen, Tabellen und Grafiken zu erstellen.
Was sieht Spross für die nähere Informatikzukunft im Schulhaus voraus? Zuerst rechnet er auf Grund der über ihn erfolgten Anschaffungen in den Primarschulhäusern, dass die künftigen Oberstüfler immer bessere Anwenderkenntnisse mitbringen werden. «Das kann bedeuten, dass wir sagen müssen, die Computer stünden im Computerraum am falschen Ort. Dann würden Powerbooks in jedem Klassenzimmer als Hilfsmittel genau wie heute die Taschenrechner dienen.» Und weiter? «Es wird möglich sein, dass ich von meinem Platz im Schulzimmer aus kabellos E-Mails verschicke und entgegennehme sowie das Internet wie eine Bibliothek benutzen kann.» Das gelte für Lehrer wie Schülerinnen und Schüler. Wobei letztere dannzumal wohl mehr herauszuholen wissen als eine lustig herumtanzende Hamsterschar...

Reinhard Spross führt einen «Oldtimer» mit Maschinenschreiblehrgang vor. (Bilder: Arthur Phildius)

Oberstufen-Erinnerungen: «Jubilare» machen sich Gedanken

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Schuljubiläum – was liegt da näher, als einstige Volketswiler Schüler oder Schülerinnen nach ihren persönlichen Schul-Erinnerungen zu fragen. Die Ehemaligen sind zwar zufällig ausgelesen, ihr Alter jedoch ist bewusst gewählt worden: Sie jubilieren jahrgangmässig und sind 25, 50 oder 75 Jahre alt. Obwohl die Vertreterinnen und Vertreter der drei Generationen keine absolut Schulbegeistert waren – auch dies ist ihnen gemeinsam –, so fällt der Rückblick auf diese doch lebensprägende Zeit positiv, ja sehr versöhnlich aus.

Claudia Haaga, 25-jährig

Für die junge, in Hegnau aufgewachsene Claudia Haaga liegt die Oberstufen- und Lindenbüelzeit noch nicht in ferner Vergangenheit. Und doch haben sich inzwischen Veränderungen in der Schule eingeschlichen, die ihr Sorgen machen. Auf die Frage, ob sie nochmals zur Schule gehen möchte, kommt ohne langes Überlegen die Antwort: «Eher nein!» Wozu auch?! Sie feiert nämlich bald ihr 10-Jahr-Jubiläum als Autolackiererin, ist sehr glücklich und zufrieden in ihrem doch eher ungewöhnlichen Beruf, den sie nach einer missglückten Schnupperlehre als Coiffeuse ergrifffen hat.
Ihren damaligen Lehrer Ruedi Vögeli erlebte sie als einen sehr menschlichen, netten Menschen, der auf persönliche Probleme einging, der zu seiner siebzehnköpfigen Klasse ein gutes Verhältnis hatte. Er war kein «Schulmeister», sondern eine respektierte Kontaktperson und wichtige Begleitung durch die Oberstufe. Claudia Haaga liebte Mathematik und Geometrie – wer weiss, vielleicht zeichnete sich in diesen Vorlieben schon der künftige Männerberuf ab? Die herausragenden Ereignisse der Oberstufenzeit waren für Claudia Haaga das einwöchige Klassenlager im Bündnerland und die zweitägige Abschlussreise ins Tessin. Der schon an sich intakte Klassenzusammenhalt wurde durch dieses Ausbrechen aus dem Schulalltag noch gefördert.
Mit der Schulreform und dem heutigen Schulsystem beschäftigt sich die ledige Berufsfrau nicht intensiv, findet es aber prima, dass Computerausbildung etwas Selbstverständliches geworden ist. Dass die

Fremdsprachen mehr Gewicht bekommen haben, sei auch eine gute Sache. Aber sonst gebe es am damaligen Schulsystem nichts zu bemängeln; man sei aufs Berufsleben vorbereitet worden. «Ich beneide die heutigen Schülerinnen und Schüler höchstens um den vielseitigen Schulstoff, nicht aber um all die Probleme, die der hohe Ausländeranteil in den Klassen schafft!» Claudia Haaga empfindet, gestützt auf Volketswiler Erfahrungen, fremde Ethnien im Klassenverband eher hinderlich als bereichernd und ist froh, die Schulzeit verbracht zu haben, als die Welt noch mehr oder weniger in Ordnung war.
Die tüchtige Berufsfrau gibt als guten Ratschlag für jetzige Oberstufenschülerinnen und -schüler Folgendes mit: «Nehmt das Lernen wichtig und packt vom Schulstoff, was ihr könnt! Was ihr in der Schule gelernt habt, könnt ihr irgendwann im Leben brauchen!»

Esther Geissler-Hostettler, 50-jährig

1949 in Zimikon geboren, heute im Sunnebüel wohnend, gehört Esther Geissler zu den Einheimischen. Ihr Herz schlägt für dieses Dorf, das ihre Heimat ist und bleibt. Heimat war denn auch die Schule, an die sich die dreifache Mutter und neuerdings dreifache Grossmutter gern erinnert. Zwar sei sie keine hervorragende Schülerin gewesen, meint sie lachend, doch sie hat im «neuen Primarschulhaus» – zwischen ehemaliger Milchhütte und heutigem reformiertem Kirchgemeindehaus – eine «geschützte» Oberstufenzeit erlebt. Ihre Klassenlehrerin Iva Gnedinger hatte für die damalige Zeit sehr fortschrittliche Unterrichtsmethden und verstand es, in ihrer Kleinklasse (12 bis 15 Schülerinnen und Schüler) einen ausgezeichneten Lern-Nährboden zu bereiten. Erinnern kann sich Esther Geissler an Schulreisen ins Luzerner Verkehrshaus und auf die Rigi. Als tollstes Schulereignis jedoch, sozusagen als Höhepunkt, ist ihr ein Schulsilvester im Gedächtnis haften geblieben: Ihre Lehrerin hat die ganze Klasse zum Zmorge zu sich nach Hause eingeladen – wohl, um ihre Schäfchen von unkontrolliertem Unfug abzuhalten. Die guten Gespräche an jenem Morgen hätten das Vertrauensverhältnis zur Lehrerin noch mehr gefestigt. Dass die Lehrerin ihnen auch eine «Zigi»

anbot und erlaubte, in ihrer Gegenwart das prickelnde Rauchen auszuprobieren, wurde nie vergessen und blieb in Zusammenhang mit diesem Brauch zum Schuljahres-Abschluss in bester Erinnerung. Schulstoff? Das liegt halt eine Weile zurück, doch Lesen und alles, was mit der Natur zu tun hatte, machte Spass, das Rechnen weniger. Und doch scheint die damalige Esther Hostettler auch in diesem Fall Entscheidendes mitbekommen zu haben, denn sie absolvierte nach der Schulentlassung die Lehre als Lebensmittelverkäuferin beim Konsumverein Zürich.
«Man kann die Zeit nicht zurückdrehen», meint Esther Geissler, auf den Einzug des Computerwesens in der Schule anspielend. Es sei gut, die Kinder mit der Technik vertraut zu machen. Aber zum Fremdsprachenunterricht schon in der Unterstufe setzt sie Fragezeichen. Einzelne Kinder lernen zwar leicht, aber nicht alle. Jene, die etwas langsameren, sollten doch noch Kinder sein dürfen, ohne schon so früh vom Lerndruck belastet zu sein. Das allmähliche Abschaffen des Näh- und Kochunterrichtes findet sie auch einen Rückschritt. Sie selber hat die «Nähschi» sehr positiv erlebt: Neben dem obligaten Strickstrumpf durfte man sich schon mit selber ausgewählten Stoffen einen Jupe nähen. Dass das Handarbeiten plötzlich wieder attraktiv wird, erlebt sie bei ihren Töchtern. «Aber wo soll man denn künftig die Grundbegriffe in Handarbeit und Kochen lernen, wenn nicht in der Schule?» fragt sie sich. Vergleichsweise mit der heutigen Schule habe sie es gut gehabt, lautet ihr Kredo. Druck, Anforderungen, Aggressivität unter den Schülern hätten doch seither erheblich zugenommen.
Was empfiehlt eine Frau, die mit beiden Beinen mitten im Leben steht, der heutigen Schuljugend? «Nehmt die guten Gefühle aus eurer Schulzeit mit ins Erwachsenwerden, versucht das Positive zu sehen, zu lernen für euch und eure Zukunft. Grenzt euch ab und werdet (als Beispiel gedacht) nicht zur oder zum dauernd verfügbaren Natel-Abhängigen...!»

Walter Temperli, 75-jährig

«Im Bröchli» heisst die Siedlung in Gutenswil, wo Walter Temperli, Landwirt mit Leib und Seele, immer noch sein Wirkungsfeld hat. Doch das Leben ist mit 75 Jahren betulicher geworden, und er geniesst die ruhigeren Zeiten mit seiner Frau. Die vier Töchter stehen längst im Berufsleben. Klar, dass Schule, Schulreform und dergleichen nicht mehr von zentraler Bedeutung sind. Doch was die eigene Schulzeit betrifft, sind die Erinnerungen klar, und das Erlebte ist noch sehr präsent. Zufällig hat Walter Temperli sein 7. und 8. Schuljahr im selben, 1912 erbauten Schulhaus im Volketswiler Dorfkern besucht wie Esther Geissler.

Sein Lehrer, Herr Bernhard – er erinnert sich nicht mehr an den Vornamen –, hatte vier Klassen parallel zu unterrichten. Schätzungsweise 35 bis 40 Kinder sassen da in einem Zimmer, was Disziplin von Seiten der Schüler, aber auch konsequente Strenge des Lehrers voraussetzte. Zu «seiner Zeit» sei der Herr Lehrer noch eine Respektsperson gewesen, die man geachtet und geschätzt habe. Walter Temperli hat seinen Oberschullehrer als zwar strikt, aber sehr korrekt erlebt. Niemand sei besonders bevorzugt oder benachteiligt worden. Geometrisches Zeichnen, Naturkunde und Rechnen gehörten zu seinen Lieblingsfächern.

Das tollste Schulerlebnis war eindeutig die zweitägige Schulreise nach Melchsee-Frutt, der Marsch über den Jochpass nach Engelberg und nachher die Fahrt auf dem Vierwaldstättersee. Im Grunde genommen habe es gar keine «Zweitäger» gegeben, aber die Klasse hatte im Frühling so fleissig Maikäfer gesammelt, dass der Zustupf in die Klassenkasse diesen aussergewöhnlichen Ausflug ermöglich hatte. Vergleiche zum heutigen Schulsystem zu ziehen, sei schwer, und der Wunsch, nochmals zur Schule zu gehen, erübrige sich. Nur – «Ausgelernt hat man nie im Leben!» weiss Walter Temperli aus langjähriger Erfahrung. Für ihn ging das Lernen auch nach der 8. Klasse weiter, denn anschliessend folgte die Fortbildungsschule in Uster mit den Hauptfächern Deutsch und Mathematik. Aber auch Politik, vor allem die spannende Weltpolitik, waren Unterrichtsbestandteil. Dann besuchte er das Wintersemester an der Landwirtschaftlichen Schule in Wetzikon, wo neben dem Fachlichen auch Sprache und Rechnen zum Zug kamen.

Walter Temperli beneidet die heutigen Schüler nicht, die doch eigentlich zu wenig Freiheiten genössen. Damit meint er zum Beispiel den Schulweg zwischen Gutenswil und Volketswil, der bei jedem Wetter, ohne Alternative «Bus», zurückgelegt wurde. Natürlich sei es eigentlich beschwerlich gewesen, aber eben auch ein Stück Abenteuer. Während seiner Schulzeit habe man auch keine sozialen Unterschiede gemerkt. Heute sei dies leider anders geworden.

Eine Lebenshilfe an die heutige Schuljugend? «Es steht mir nicht zu, zu raten, denn die Lebenserfahrungen muss jeder Mensch selber machen. Was auch immer passieren mag: Man soll gradstehen für alles, was man tut, dann kommts schon recht!» ... Eine Weisheit eigentlich, die Jung und Alt beherzigen sollte.

Begleitung beim Schritt zur Berufsausbildung

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Hansueli Kaltbrunner (biz), Annemarie Diehl (biz), Hannes Güttinger (Siemens Cerberus Division), Therese Schmid (Verein Job) und Ludi Fuchs (Forum Berufslehre). (gjh)

Längst sind die angehenden Schulentlassenen nicht mehr umworben und gehätschelt wie vor 1994. Damals nämlich begann den bisher recht verwöhnten Oberstufenschülerinnen und -schülern ein kalter Gegenwind um die Nase zu wehen, wenn sie sich auf die Suche nach ihrer Wunschlehrstelle machten. Lehrstellen und Schnupperlehrplätze wurden rarer. Lehrerschaft und die Berufsberatung des Bezirks Uster erkannten die wachsenden Probleme. Die Eltern wurden frühzeitig informiert, die Schüler unter die Fittiche genommen und gemeinsam Strategien entwickelt. Was es braucht, bis alle Schulentlassene eine Lehrstelle oder einen Schulplatz finden, kann an deren Zahl abgeschätzt werden: 1997/98 verliessen 144 Schüler(innen) die gesamte Oberstufe, 1998/99 waren es 134.

Um den Lehrstellensuchenden den beschwerlichen Weg etwas zu ebnen, wurde Anfang der 80er Jahre bereits gehandelt: Auf die Initiative des Leiters der Berufsberatung im Bezirk Uster, Hansueli Kaltbrunner, hin, wurde – in Zusammenarbeit mit dem Industrie- und dem Gewerbeverein Volketswil – die sogenanne Lehrstellentabelle geschaffen (siehe auch Kasten). In übersichtlicher Darstellung waren alle Volketswiler Betriebe aufgelistet, die Schnupper- und Lehrstellen anzubieten hatten. Diese sehr umfangreiche Liste wurde jeweils in der «Volketswiler Woche» veröffentlicht. Eine wichtige, sehr geschätzte Hilfe.

Reaktion und Organisation

Die allgemein einsetzende Rezession machte sich schmerzlich auf dem Lehrstellenmarkt bemerkbar. Es wurde nicht nur immer schwerer, überhaupt einen Lehrplatz zu finden, sondern auch Wünsche und Neigungen konnten weniger berücksichtigt werden. Viele Suchende mussten froh sein, eine freie Stelle zu ergattern und waren zudem gezwungen, eigene Begehrlichkeiten zurückzustecken. Berufswahlschule, Zwischenjahre und Weiterbildung bekamen mehr Gewicht -die Lehrstellensuche wurde dadurch aber nur um ein Jahr verschoben. Die Lehrerschaft der Oberstufe hatte sich schon immer in Sachen Berufswahl-Hilfe überdurchschnittlich engagiert. Lehrer, wie zum Beispiel Karl Bichsel, wurden, neben ihrer regulären Unterrichtstätigkeit, richtige Experten, die auch in regionalen Arbeitsgruppen mitarbeiten.
Auch die Berufsberatung passte sich laufend den neuen, harten Umständen an. Um effizienter arbeiten und das Hilfsangebot bündeln zu können, wurden die beiden Zentren Dübendorf und Uster zusammengelegt und in unmittelbarer Nähe des Ustermer Bahnhofs in einem renovierten alten Industriebau neu eröffnet. Auf zwei Stockwerken war ein richtiges Berufsinformationszentrum, das biz, entstanden. Heute bieten dort 13 Berufsberater(innen) und Mitarbeiter(innen) ihre Dienstleistungen an. Informationsveranstaltungen für Eltern, Schüler und Lehrerschaft finden statt. An vier Nachmittagen und jeweils am Samstagmorgen steht das moderne biz der Allgemeinheit offen – ein niederschwelliges Angebot, denn Anmeldung ist nicht erforderlich. Wer in der Informationsflut über Berufsbilder, beim Abrufen des neusten Stellenangebots oder mit der EDV-Struktur nicht allein zurechtkommt, erhält Hilfe und Unterstützung. Nach Wunsch können natürlich Abklärungen und einzelberatungen vereinbart werden.

Vernetzte Unterstützung in Volketswil

Der Warn- und Hilferuf der Volketswiler Oberstufenlehrerinnen und -lehrer wurde vernommen. 1996 wurde die Arbeitsgruppe «Anschlussprogramm Oberstufenschulabgänger» gegründet. Im Februar 1997 fand die erste Sitzung im Volketswiler Schulsekretariat statt, mit Vertreterinnen und Vertretern folgender Institutionen: Schulpflege, Berufswahlschule Uster, Gewerbeverein, Industrieverein (Volketswil), Jugend- und Familienberatung, biz, Lehrperson der Oberstufe, Gemeinderat, Gemeindeschreiber, Schulsekretariat. Vernetzt, mit vielschichtigen Informationen ausgerüster, ging man mit Elan daran, «Nägel mit Köpfen» zu machen, also Anstoss zur Schaffung von Lehrstellen zu geben und die Jugendlichen bei ihrer beschwerlichen Lehrstellensuche zu

Schüler und Schülerinnen im Informationszentrum des biz.

unterstützen. Gewerbe- und Industrieverein wurden unmittelbar über die prekäre Lage mittels Unterlagen informiert. Vor allem für schwächere Schüler(innen) oder solche aus fremden Ethnien mussten Lösungen wie Weiterbildung und Anlehren ermöglicht werden. Das Gewerbe reagierte und kreierte neue Lehrstellen. Allmählich begann sich die Wirtschaft auch zu erholen, was die Lage etwas entschärfte. War der Einsatz dieser Arbeitsgruppe 1997 und 1998 bitter nötig, so musste sie im 1999 nur einmal tagen. Sie bleibt aber einsatzbereit und tagt bei Bedarf.
Hansueli Kaltbrunner teilt dieser Arbeitsgruppe und der Oberstufenlehrerschaft beste Noten aus: Die Anliegen der Berufsberatung fallen hier auf fruchtbaren Boden. So hat der Industrieverein denn auch 1999 eine Vertretung des biz zu einem der traditionellen Lunchs im Wallberg eingeladen, nach dem Motto: direkte Information – direkte Reaktion.

Innovative Berufsberatung

Beratung und aktuellste Information – nach wie vor wichtige Grundlagen der Berufsberatung – genügten allein nicht mehr. Um Lösungen für Härtefälle zu finden, wurde die «SOS-Lehrstellenbörse» eingerichtet, die von einer spezialisierten Berufsberaterin betreut wird. Wer bis April des jeweiligen Abschluss-Schuljahres noch keine Lehrstelle oder noch keinen Platz fürs 10. Schuljahr hat, kann Unterstützung finden. 1998 waren von gesamthaft 211 Stellensuchenden deren 54 aus Volketswil, also 25 %. 1999 zeichnet sich nun eine merkliche Entspannung ab. Von den 193 «SOS-Kunden» sind nur noch 32, also 16 % aus Volketswil.
Aber auch das «Forum Berufslehre» – 1992 gegründet und dann in einen Verein umgewandelt – ist auf Erfolgskurs. Es ist ein Zusammen-

schluss von Fachpersonen, die in ihrem Berufsleben mit der Lehrlingsausbildung verbunden sind. Ihr Ziel ist es, das Lehrstellenangebot zu erhöhen, mittels gezielter Information der Gewerbebetriebe und reger Öffentlichkeitsarbeit. Innert zweier Jahre konnten im Bezirk Uster 98 neue Lehrstellen geschaffen werden. Im Rahmen eines Pilotprojektes erproben kleine, spezialisierte Betriebe im Arbeitsverbund ein Basislehrjahr in Informatik. Neben dem «Informatiker» werden für eher manuell Begabte neue Berufe wie «Mechanischer Praktiker» und «Betriebs-Praktiker» angeboten.
Das «Berufsintegrationsprojekt für stellenlose Jugendliche» ist eine Institution, die sich vor allem um Schulentlassene kümmert, die bis zum 30. Juni des letzten Schuljahres oder nach einem Zwischenjahr keine Lösung gefunden haben. Jugendliche, meist mit schulischen, persönlichen oder sozialen Defiziten, wird im biz weitergeholfen. Ziel ist es, entsprechend ihrer Neigungen und Fähigkeiten, für die Stellenlosen einen Platz zu finden, wo sie vier Tage arbeiten und einen Tag die Berufsschule Uster besuchen können. 1998/99 nahmen aus Volketswil sechs Jugendliche an diesem Programm teil, 1999/2000 sind es deren fünf.

Berufsberatung = Weichenstellung

Hansueli Kaltbrunner ist seit 1970 als Berufsberater tätig, seit 26 Jahren als Leiter der Berufsberatung im Bezirk Uster, dem heutigen biz. Er hat sich mit seinem Team all den Veränderungen in der Arbeits- und Geschäftwelt angepasst. Ohne EDV ist die Informationsflut längst nicht mehr zu bewältigen und auf den neusten Stand zu bringen. Videofilme orientieren über Berufsbilder. Laufend entstehen neue Berufe mit neuen Anforderungen. Er kennt die Gemeinden, die Schulen, die Lehrköroer. Er weiss auch, wo der Schuh drückt; ahnt mit dem Spürsinn des Erfahrenen, wie neue Trends entstehen, wie die Berufsberatung frühzeitig reagieren muss. So hat er zum Beispiel Workshops organisiert, wo unter anderem das richtige Bewerben trainiert wird. Gefragt nach seinen Anliegen, muss er nicht lange überlegen: «Die Bedeutung der Berufsvorbereitung in der Schule ist enorm wichtig und wird in Volketswil vorbildlich wahrgenommen. Gewicht muss in der Schule nach wie vor auf die Persönlichkeitsbildung der Schüler(innen) gelegt werden, denn Eigenschaften wie Pünktlichkeit, Disziplin, Teamfähigkeit und gute Deutschkenntnisse sind wichtige Voraussetzungen, um in Lehre und Beruf bestehen zu können!» Wichtig sei zudem eine überlegte, frühzeitige Berufsplanung, möglichst ohne Zeitdruck und Panik. Sich im biz orientieren, Berufsveranstaltungen besuchen sind gute Vorbereitungen. Zu früh absolvierte Schnupperlehren sind eher kontraproduktiv. Weitere Wünsche richten sich an die Lehrfirmen, die es gilt «bei der Stange

zu halten», die Lehrmeister zu begleiten und dafür zu sorgen, dass Lehrfirmen vom Staat weniger Auflagen und mehr Unterstützung erhatlen. Im Moment kann Hansueli Kaltbrunner zwar etwas aufatmen, aber es sind grosse Änderungen im Berufsberatungswesen im Tun. Da sind wieder gute Ideen «alter Füchse» gefragt.

Lehrstellentabelle mit Nebengeräuschen

Ich kann mich noch gut erinnern, als die erste Lehrstellentabelle auf dem Redaktionstisch der «Volketswiler Woche» landete, ein Gemeinschaftswerk von Schule, Industrie- und Gewerbeverein, begleitet von einem Artikel der Berufsberatung Uster, aus Hansueli Kaltbrunners Feder. Die Veröffentlichung war ein Erfolg. Die nachfolgende Rechnung von Eugen Weilenmann, Besitzer und Chefredaktor des «Anzeiger von Uster» hingegen stiess auf Ungnade. Die wöchentliche Beilage im Ustermer, die «Volketswiler Woche», war Eugen Weilenmanns Hobby und ein Geschenk an die Gemeinde, das er gratis lieferte. Nur die «Amtlichen Mitteilungen» wurden damals nach einem abgemachten Tarif berechnet. Diese Lehrstellentabelle, die im Bleisatz enorme Arbeit und entsprechenden Zeitaufwand kostete, wurde nun zu amtlichem Tarif verrechnet. Weder Schule noch Gewerbe waren aber bereit, diese Kosten zu berappen, und Eugen Weilenmann liess sich nicht erweichen. Schliesslich übernahm der Gemeinderat, knurrend zwar, die Kosten. Mittlerweile folgten einige Volketswiler Geschäfte dem aufgerufenen, in Industrie- und Gewerbeverein verbreiteten Inseratenboykott. Dadurch entstanden dem auf Werbung angewiesenen «AvU» hohe Inserateverluste. Eugen Weilenmann trugs mit Fassung und druckte weiterhin den redaktionellen Teil der VoWo gratis. Die Lehrstellentabelle überlebte! *Th. Girod*

Lehrlinge in der Schreinerei: Wo eine Frau ihren Mann stellt

Walter von Arburg, Volketswiler Woche

Die Sonne guckt verschämt zwischen feissen Wolkentürmen hervor. Nach dem Regen der vorangegangenen Nacht vermögen ihre Strahlen die Luft aber nur langsam zu erwärmen. Es ist Donnerstagvormittag. Zwei junge Angestellte rollen eben einen Container aus der Werkstatt der Schreinerei Eggenberger AG in Gutenswil auf den Hof. Die Kiste auf Rädern scheint schwer beladen zu sein. Die zwei Containerschieber müssen sich mächtig ins Zeug legen, um das Gefährt fortzubewegen. Aber halt – da ist ja eine Frau am Werk! «Eine Reaktion, die ich gelegentlich höre», schmunzelt die zierliche Jasmin Habegger, die eben die Lehrabschlussprüfung mit Bravour bestanden hat. «Aber nur von Kunden – und hinter vorgehaltener Hand.»

Jasmin Habegger weiss mit dem Hobel ebenso gut umzugehen wie ihre männlichen Kollegen.

Noch sind Frauen im Schreinerberuf ein ungewohntes Bild. «Etwa 10 Prozent aller Lehrlinge sind Frauen», schätzt die Volketswilerin. Probleme damit hat sie aber keine. «Im Betrieb fühle ich mich von allen voll akzeptiert.» Das bestätigt Marco Stöckli, Lehrling im dritten Lehrjahr. Und fügt mit leisem Stolz bei: «Mit einer Frau als Oberstiftin habe ich überhaupt keine Mühe. Jasmin macht ihre Sache gut.» Auch Peter Eggenberger scheint mit seiner Schreinerin sehr zufrieden zu sein. Jasmin wird nach dem offiziellen Abschluss ihrer Lehre in der Schreinerei weiter arbeiten können.

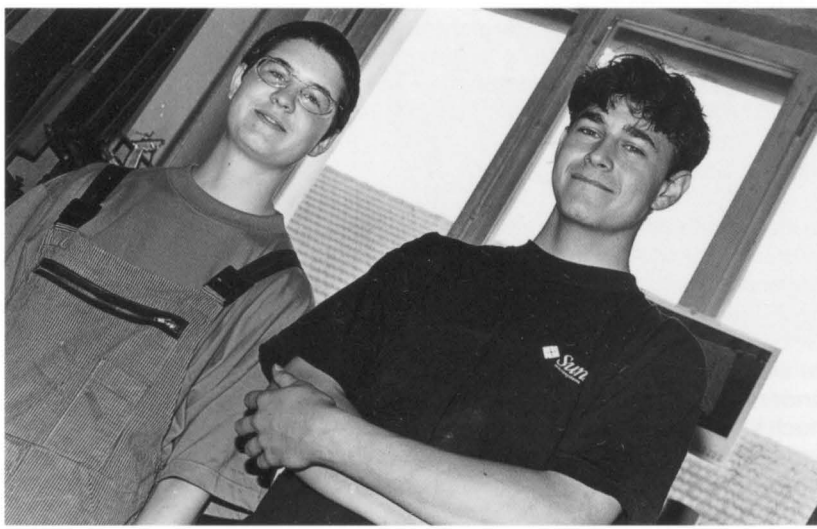
Von der Drogerie zur Schreinerei

Eigentlich wollte Jasmin Habegger ursprünglich Drogistin lernen. «Ich habe aber keine Lehrstelle gekriegt. Und weil ich gerne mit den Händen arbeite, habe ich mich darauf hin entschlossen, noch eine Schnupperlehre in einer Schreinerei zu machen. Das hat mir dann so gefallen, dass ich mich gleich für diesen Beruf entschloss. Und ich habe es bis heute nicht bereut.» Dass gelegentlich schwere Holzplatten herumzutragen

sind, scheint kein Problem zu sein. «Ist mal etwas zu schwer, machen das die kräftigen Männer», sagt Jasmin Habegger. «Darüber hat sich noch nie einer beklagt.» Marco Stöckli, der nach Schnupperlehren als Hoch- und Tiefbauzeichner zum Schreinerberuf fand, pflichtet bei. Es scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein.
Überhaupt streichen beide das gute Arbeitsklima im Sechs-Personenbetrieb als grosse persönliche Motivation zur Ausübung ihres Berufs heraus. Etwas, das wohl nicht überall so ist, wenn es zutrifft, was die beiden in der Schule von Kollegen so hören. Auch für Chef Peter Eggenberger ist die Chemie im Team etwas äusserst Entscheidendes: «Weil auch wir in unserem Beruf unter zunehmendem Termindruck arbeiten, wird die Teamarbeit immer wichtiger. Ein gutes Arbeitsklima ist deshalb Voraussetzung für den Geschäftserfolg.»

Wieviel Schule ist nötig?

Einen Tag pro Woche müssen Schreinerlehrlinge zur Schule. Jasmin und Marco stöhnen. «Weniger wäre uns lieber», meinen sie unisono. Wobei Jasmin das Thema Schule nicht mehr so betrifft. Für sie ist das Thema Schule mit der Lehrabschlussprüfung vorerst abgeschlossen. Peter Eggenberger sieht das etwas anders. «Die Schule in Wetzikon ist



Nach dem Lehrabschluss wird Jasmin Habegger als Frau zur Vorgesetzten Marco Stöcklis. Kein Problem für ihn.

ein wichtiges Ausbildungselement.» Besonders die Einführungskurse seien enorm wichtig, weil den Lehrlingen dort die wichtigsten Grundkenntnisse in der Furniertechnik, der Werkzeug- und der Maschinenhandhabung beigebracht würden. «Bevor jemand einen solchen Grundkurs gemacht hat, darf er bei mir an keine Maschine!» Aber auch Eggenberger, der den Betrieb vor einem Jahr von seinem Vater übernommen hat, sieht in der Schule nicht nur Vorteile. «Wenn die Lehrlinge einen Tag in der Woche fehlen, bedeutet das, dass man die Arbeit gut planen muss. Immer wieder werden wegen der Schule Arbeiten, die die Lehrlinge ausführen, unterbrochen.»

Allrounder gefragt

In einem Kleinbetrieb sind Lehrlinge bereits wichtige Arbeitskräfte. Ohne Zweifel. Dass die Lehrlinge bei Eggenberger aber bloss als billige Arbeitskräfte fungieren, will der Chef nicht gelten lassen. «Bei uns können Lehrlinge alles lernen. Also auch furnieren. Wir haben einen speziellen Raum dafür. Und weil wir im Team arbeiten, ist die Ausbildung sehr abwechslungsreich. Sie kommen täglich mit vielen Bereichen des Berufs in Berührung und müssen ihr Wissen immer abrufbereit halten. Sie werden so zu Allroundern ausgebildet. Und die werden für Kleinbetriebe immer wichtiger.» Das sei eben ein grosser Unterschied zu Grossbetrieben, in denen Lehrlinge in bestimmten Zeitintervallen von Abteilung zu Abteilung weitergereicht würden. Eggenberger ist überzeugt davon, dass die Ausbildung in einem Kleinbetrieb kein Nachteil für die jungen Leute ist. Im Gegenteil.

Vier turbulente Jahre

In der Schreinerei Eggenberger AG werden Lehrlinge schon seit den frühen siebziger Jahren ausgebildet. «Selbstverständlich sind die Jugendlichen sehr unterschiedlich. Aber bereut haben wir es bislang noch nie, dass wir Lehrlinge haben», sagt Peter Eggenberger. Über sein Gesicht kommt ein vielsagendes Lächeln. «Ich freue mich immer wieder zu sehen, wie sich die jungen Menschen während der Zeit bei uns verändern. Wenn sie hier anfangen, sind sie in der Regel 16 Jahre alt und noch kindlich. Wenn sie gehen, sind sie Erwachsene. Dazwischen liegen turbulente Jahre der Entwicklung. Trotz manchmal heftigem Auf und Ab finde ich es schön, den jungen Leuten gerade in dieser Zeit beistehen zu dürfen.»
Wenn es manchmal Probleme mit Stiften gebe, hingen diese meist mit mangelnder Motivation zusammen, weiss Eggenberger aus Erfahrung

zu berichten. «Lehrlinge scheitern eigentlich nie an mangelndem Fachwissen. Wenn schon, dann ist es die Motivation, die fehlt.» In jüngerer Zeit käme das eher häufiger vor als früher. Dennoch glaubt der Gutenswiler festgestellt zu haben, dass immer mehr Junge Mühe mit dem räumlichen Vorstellungsvermögen haben. Über die Ursachen kann er aber nur spekulieren. «Ich vermute, dass es damit zusammenhängt, dass die Schule heute das geometrische Zeichnen nur noch als Freifach anbietet. Dieses Fach hat das Übersetzen von zweidimensionalen Zeichnungen in die dreidimensionale Realität geschult.» Aber Eggenberger vermutet auch, dass das Freizeitverhalten eine Rolle spielt. «Früher wurde viel mehr gebastelt. Heute verbringen Jugendliche immer mehr Zeit vor dem Computer. Aber mit dieser Realität müssen wir zu Rande kommen.»
Inzwischen hat die Sonne die Wolken verscheucht. Ihre wärmenden Strahlen schaffen auch eine Realität – einen wunderschönen Sonnentag an einem ganz gewöhnlichen Donnerstag.

Lehrlinge und Lehrmeister: Gemeinsam geht's am besten. (Bilder: Walter von Arburg)

Jowa: In der Lehrlingsausbildung werden keine kleinen Brötchen gebacken

Walter von Arburg, Volketswiler Woche

Sorgfältig verteilt Diana Vass den Milch-Eier-Guss über die vor ihr liegende Rhabarberwähe. Dann verschwindet das Blech im Ofen, der locker 40 Meter lang ist. Die nächste Wähe folgt. Eintönige Fliessbandarbeit in der riesigen Werkhalle der Jowa Volketswil? «Überhaupt nicht», strahlt die angehende Lebensmitteltechnologin im zweiten Lehrjahr. «Wir haben es oft lustig zusammen. Ich bin zwar jeweils schon ein paar Stunden an einer Tätigkeit, aber dann mache ich auch wieder andere Arbeiten in dieser Linie. Das ist sehr abwechslungsreich.»

Diana Vass hat Spass an ihrer Arbeit.

«Eine Linie ist nicht irgendein ominöser Strich auf dem Betonboden der Halle, sondern eine Arbeitseinheit», klärt Peter Göhner, Leiter Lehrlingsausbildung bei der Jowa, auf. Der Vorteil dieser Arbeitsgruppen sei, dass die Teams gut eingespielt seien und den gesamten Produktionsablauf, also beispielsweise vom Teig zum Brot, begleiteten. «Damit die Leute ihr Fachwissen immer wieder auffrischen und anwenden müssen, wechseln sie in einem Turnus die verschiedenen Arbeitsbereiche. Also von der Bereitstellung von Grundmassen wie Teig oder Füllungen zur Einstellung und Überwachung von Abfüllmaschinen und Öfen bis zur Qualitätskontrolle und zur Verpackung.» Die Lebensmitteltechnologie-Stifte der Jowa nun zirkulieren einerseits, wie die anderen Linienmitglieder, innerhalb des Produktionsteams, anderseits im ganzen Betrieb. So erhalten sie Einblick in die verschiedenen Produktionsbereiche und die chemisch-analytischen Labors. Diana Vass kennt am Schluss ihrer Ausbildung also nicht nur Zusammensetzung und Werdegang einer Rhabarberwähe, sondern auch jene von Guetzli, Mohrenköpfen, Salzgebäck und und und.

Am Anfang steht das Abwägen

Remo Müller aus Uster hat eben erst mit seiner Lehre als Lebensmitteltechnologe begonnen. Er ist in der Abwiegerei anzutreffen. Dort beginnen alle Lebensmitteltechnologen der Jowa ihr Berufsleben. In der Abwiegerei lernen sie die verschiedenen Lebensmittel, die die Grund-

lage der Teigmassen bilden, kennen. «Ich muss hier das Material der einzelnen Linien bereitstellen. Ich wäge riesige Mengen an Butter, Margarine, Mehl, Milchpulver und so weiter ab.» Nur noch einige Tage wird Remo Müller in der Abwiegerei tätig sein. Dann kommt er erstmals in eine Linie. «Auf den Beruf des Lebensmitteltechnologen bin ich durch einen Kollegen gestossen. Nach der Schnupperlehre war mir klar: das will ich lernen.» Die obligatorische Schnupperlehre gehört neben einem Eignungstest und dem Schulzeugnis zu den Aufnahmekriterien für Jowa-Stifte. Peter Göhner, der seit 18 Jahren bei der Jowa in Volketswil arbeitet, betont, dass das Schulzeugnis allein nicht ausreiche. «Wir möchten ja, dass jeder Stift seinen Beruf gerne ausübt. Und dafür ist es wichtig, dass die Bewerberinnen und Bewerber einmal etwas Berufsluft geschnuppert haben.» Und damit auch ja nichts anbrennt, werden alle angehenden Stifte auf mögliche Mehlallergien getestet. Peter Göhner: «Es wäre weder dem jungen Menschen noch der Firma gedient, wenn sich nach einigen Monaten eine allergische Reaktion einstellte. Der Lehrling müsste einen anderen Beruf wählen und hätte ein Jahr verloren. Und wir hätten einen Ausbildungsplatz nicht besetzt.»

Remo Müller hat eben erst mit der Lehre begonnen.

Fröhliches Team in der Lehrlingsbäckerei

Aus einem abgesonderten Raum in einer der grossen Produktionshallen ist trotz Hintergrundlärm fröhliches Kichern zu vernehmen. Arbeiten scheint ja hier hörbar Spass zu machen. «Ja, klar, wir haben ein gutes Verhältnis untereinander», bestätigt Montserrat Lopez, Bäcker-Konditor-Stiftin im zweiten Lehrjahr. Ihre drei Mitstreiterinnen Julia Orazem, Nina Saladin und Manuela Erni nicken zustimmend, während sie über einen grossen Tisch gebeugt Teigwürstchen rollen.
Der Raum ist die Lehrlingsbäckerei. Hier lernen die neun Bäcker-Konditor-Lehrtöchter und -Lehrlinge der Jowa Volketswil ihr Handwerk. Produziert wird für das hauseigene Restaurant, für den internen Laden und für Migros-Filialen, die keine eigene Hausbäckerei besitzen. Dass die

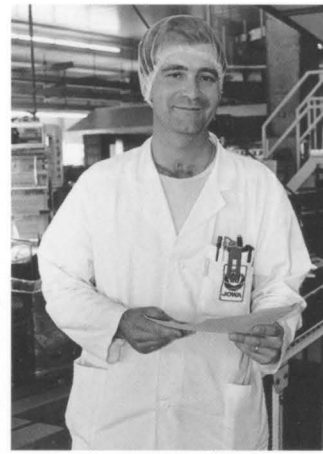
Arbeiten gerne im Team (von links): Julia Orazem (1. Lehrjahr), Nina Saladin (2. Lehrjahr), Montserrat Lopez (3. Lehrjahr) und Manuela Erne (2. Lehrjahr).

Lehrlinge hier zusammenarbeiten, ist für Peter Göhner wichtig. Ebenso wie die gemeinsamen Lehrlingslager, die jährlich durchgeführt werden. Daran nehmen dann alle Jowa-Lehrlinge teil: Bäcker-Konditoren, Lebensmitteltechnologen und kaufmännische Angestellte. Nicht nur die 24, die in Volketswil stiften, sondern alle Jowa-Lehrlinge der Schweiz. 42 an der Zahl. Peter Göhner, der auch für die Organisation dieser speziellen Wochen zuständig ist: «Das vertieft die zwischenmenschlichen Kontakte. Und darauf lege ich sehr viel Wert.»
Die Lager haben inhaltlich nicht unbedingt mit dem Berufsalltag zu tun. Im vergangenen Jahr waren die Jowa-Lehrlinge in Davos und halfen tatkräftig mit, die Folgen eines Bergsturzes zu beheben. Für alle Beteiligten ein tiefes Erlebnis. Auch für Lehrlingschef Göhner: «Es ging darum, Solidarität zu leben. Und die Lehrlinge haben sich wirklich sehr ins Zeug gelegt. Die Lehrlinge waren samt und sonders begeistert.»

Alte Liebe rostet nicht

Zwischen einem Stapel Kartonschachteln und einem Ungetüm von Maschine steht Markus Oehninger. In der Hand hält er einen Wust Papiere. Er kontrolliert irgend etwas. Markus Oehninger war einmal Lehrling. Zwischen 1982 und 1985. In der Jowa Volketswil. Heute arbeitet er hier als Betriebsassistent. Nachdem der Beruf des Lebensmitteltechnologen erst 1980 kreiert worden war, war er einer der ersten, die die Ausbildung absolvierten. Nach einigen Jahren auf dem Beruf bilde-

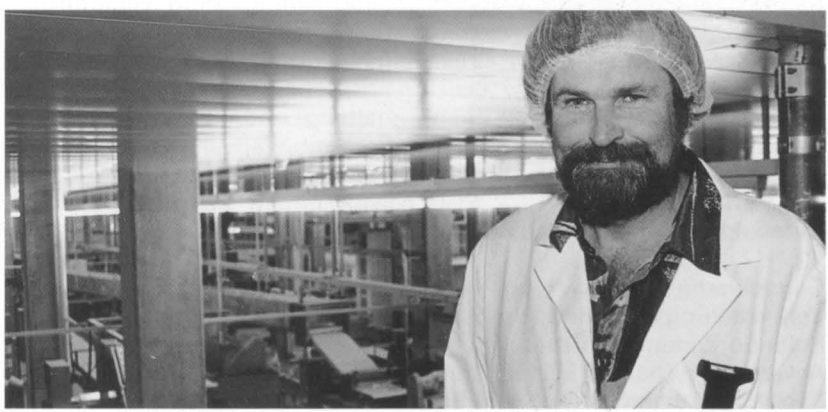
te er sich in Wädenswil zum Lebensmittel-Ingenieur HTL aus. Um schliesslich wieder zu seinen beruflichen Wurzeln zurückzukehren. «Das Arbeitsklima hier in Volketswil empfinde ich als äusserst angenehm», gibt er zu Protokoll. «Auch wenn der Jowa-Bau von aussen eher unpersönlich und abweisend aussieht – drinnen haben wir es wie in einer Familie.» Und Markus Oehninger ist nicht der Einzige, der der Jowa treu bleibt. Von den Stiften, die im Sommer den Lehrabschluss machten, blieben alle bis auf einen im Betrieb.



Markus Oehninger arbeitet Jahre nach seinem Lehrabschluss immer noch in der Jowa.

Doch wie in jeder Familie geht es auch in der Jowa nicht ohne Konflikte ab. Damit sich Lehrlinge in der Teppichetage Gehör verschaffen können, stellen sie in der Betriebskommission einen Vertreter. Und damit auch die Eltern wissen, in welchem Umfeld ihre Jungen arbeiten, organisiert die Jowa jährlich einen Elterntreff. «Das wird sehr geschätzt. Nicht selten ergeben sich so Kontakte, die dann losgelöst vom Beruf weiter bestehen.»

Die Lehrlingsbetreuung scheint in dieser grossen Industriebäckerei gut zu funktionieren. Peter Göhner ist sichtlich stolz auf Konzept und Umsetzung. In der Jowa sollen hinsichtlich Lehrlingsausbildung keine kleinen Brötchen gebacken werden.



Peter Göhner ist ein gutes Arbeitsklima im Betrieb wichtig. (Bilder: Walter von Arburg)

Die Kulturkommission stellt sich vor

Ruth Stanek, Volketswil

Die Kulturkommission, bestellt vom Gemeinderat, besteht als Institution seit 1975. Die jetzigen Mitglieder wurden für die Amtsperiode 1998 bis 2002 gewählt. Die Kulturkommission, kurz KuKo, organisiert Anlässe, Kurse, Weiterbildungsveranstallungen und unterstützt kulturell tätige Vereine und Institutionen. Im folgenden stellen wir uns und unsere Arbeit kurz vor.

Kollegialität keine Floskel

Kein «Wahnsinnstrip» (Vorstellung des «theater coma» vom 20. September im «Wallberg» ist die Mitarbeit in der KuKo dank effizienter, aber kollegialer Zusammenarbeit im Team.

(Bild: Arthur Phildius)

Wir sind eine kollegial geführte Kommission, bei der die Ressortleiterinnen und -leiter weitgehende Kompetenzen haben, natürlich nur innerhalb des vom Gemeinderat bewilligten Budgets und der ausgehandelten Richtlinien (Pflichtenhefte).
Unsere vielfältige Arbeit ist auf sieben Ressorts aufgeteilt: Veranstaltungen, Volkshochschule, Sprachschule, Veranstaltungskalender, Sekretariat, Öffentlichkeitsarbeit und Finanzen. Wir sind neun Mitglieder, welche sich etwa jeden Monat einmal zu einer Sitzung treffen, um die Aktivitäten zu koordinieren. Die grösste Arbeit geschieht aber im Hintergrund. So beim Abschliessen von Verträgen, dem Reservieren von Räumlichkeiten, dem Führen der Buchhaltung und dem Beliefern der Presse.

Neun aktive Kommissionsmitglieder

Gegenwärtig setzen wir uns so zusammen: Tom Neukom (Präsident, Veranstaltungskalender), Vreni Guggisberg (Vizepräsidentin, Theater), Rolando Zanetti (Finanzen), Ruth Stanek (Öffentlichkeitsarbeit), Romy Ackermann (Theater, Musik), Christian Leuenberger (Musik), Madeleine Racic (Sprachschule), Susi Bosshard und Urs Kuhn (Aktuariat, Volkshochschule). Tom Neukom führt die Kommission mit umsichtiger

Hand. Er kennt unsere Gemeinde gut und seine Ratschläge sind Gold wert.

Das Who-is-who der KuKo

Das Theater 58 gastierte mit «Der kleine Prinz» am 30. April auf Einladung der KuKo im «Wallberg»-Saal. (Bild: Arthur Phildius)

Unser wichtigstes Ressort sind sicher die Veranstaltungen. Drei Leute kümmern sich darum, nämlich Vreni Guggisberg, Romy Ackermann und Christian Leuenberger. Jedes Jahr wird mindestens eine Theaterproduktion organisiert. Die jüngsten waren beispielsweise «Der kleine Prinz» von Antoine Saint-Exupéry oder «In 80 Tagen um die Welt» von Jules Verne. Es darf auch einmal ein Tanztheater sein (die Gruppe «Somafon» mit dem Stück «Sie und Air») oder eine Prise Klamauk (wie im Herbst mit dem «theater coma» und seinem «Wahnsinnstrip»). Die Kleinen werden jedes Jahr mit einem Kindertheater beglückt (heuer mit «Die Kinderbrücke» von Max Bolliger oder «Harun und das Geschichtenmeer» von Salman Rushdie). Bereits zum zweiten Mal haben wir einen Workshop mit anschliessender «Stubete» organisiert. Ausgebildete Musiklehrer betreuen dabei interessierte Laienmusiker, welche sich im Zusammenspiel üben können. Abends laden wir dann jeweils zur «Stubete» ein, so heissen volkstümliche Konzerte unter Kennern. Jazzfreunde werden jedes Jahr mit einer Topband überrascht. Schon zweimal organisierten wir zusammen mit Martin Kaiser, dem «Wallberg»-Wirt, einen Silvesterabend mit Kabarett, Musik und Tanz im grossen Saal des «Wallberg».

Bildung im weiteren Sinne vermittelt

Eine unserer Aufgaben ist die Durchführung interessanter Kursanlässe. Susi Bosshard und Urs Kuhn vertreten in unserer Kommission die

Ob sich die KuKo wohl von ihnen inspirieren liess?: «The Spirit of Swing».
(Bild: zvg)

Volkshochschule des Kantons Zürich. Diese führt die Kurse in ihrer Broschüre auf und hilft bei der Suche nach Referenten, schreibt aber auch Honorare und Eintrittspreise vor. Zusätzlich organisieren die beiden Verantwortlichen Kurse in eigener Regie, führen Besichtigungen durch (beispielsweise im Kunsthaus die Ausstellung über die russische Avantgarde oder eine Führung durch den Zürcher Hauptbahnhof). Erwähnenswert sind auch der 1999 durchgeführte Kurs zum Thema «Sonnenfinsternis» und die Kursreihe zur «Agenda 21». Daneben fällt die Organisation des Neujahrsapéros in dieses Ressort, ein Ereignis, das aus dem Volketswiler Gemeindeleben nicht mehr wegzudenken ist.

Grosses Kursangebot

Die Sprachschule bietet zu angemessenen Preisen ausgezeichnete Kurse an. Im Wintersemester 1999/2000 sind es 24 Kurse mit 166 Teilnehmern, darunter 5 Kinderkurse (Englisch). Die Sprachschule wird von einem Schulleitungsteam betreut. Es sind dies Madeleine Racic, welche

Sprachen sind das Tor zur Welt. Die KuKo hilft, mit der Sprachschule die Tore zu öffnen.
(Bild: zvg)

bei uns Einsitz hat, sowie Eva Szabo Wirth und Leslie Hoeffleur-Thalin. Letztere ist Kontaktperson für die Öffentlichkeit.
Rolando Zanetti hat nicht nur die Finanzen jederzeit im Griff, sondern führt bei Anlässen auch meistens die Kasse. Als Mitglied der reformieren Kirchenpflege ist er Bindeglied zu einer wichtigen Institution unserer Gemeinde, welche ebenfalls kulturell tätig ist.
Thomas Neukom betreut neben dem Präsidentenamt den Veranstaltungskalender, welcher jedes Jahr im Frühsommer in alle Haushaltungen verteilt wird und ein sehr gutes Instrument zur Planung diverser Aktivitäten ist. Die Fülle von Adressen praktisch aller Institutionen, Vereine und Parteien ist für viele unentbehrlich geworden.
Ruth Stanek schreibt als Presseverantwortliche nicht nur diese Zeilen, sondern informiert die Einwohner von Volketswil und Umgebung via Zeitungsartikel und Veranstaltungshinweise über alle Aktivitäten der Kulturkommission.

Falls Sie noch nie an einer Veranstaltung der KuKo teilgenommen haben, dann ist es höchste Zeit. Es muss nicht immer Zürich sein...

Die Kulturkommission (stehend von links): Romy Ackermann, Ruth Stanek, Vreni Guggisberg, Urs Kuhn, Christian Leuenberger, Rolando Zanetti; (sitzend von links): Tom Neukom, Susi Bosshard und Madeleine Racic.
(Bild: Walter von Arburg)

Eine gute Weiterbildungsadresse: Gemeinschaftszentrum «In der Au»

Hansjürg Fels, Hegnau

Bei ihr laufen die Fäden zusammen – Zentrumsleiterin Astrid Bauer (Bild: Walter von Arburg)

Seit den ersten Tagen des Bestehens unseres Gemeinschaftszentrums wurde der Weiterbildung viel Aufmerksamkeit geschenkt. Als Begegnungsort für alle Einwohnerinnen und Einwohnern nimmt dass GMZ «In der Au» eine wichtige Schaltfunktion wahr.
Wer das schöne Haus im Dorfteil Volketswil betritt, kann sich mit einem Blick davon überzeugen, welches Leben darin herrscht. Die Informationstafel gibt detailliert Auskunft darüber, wer wo und wann welche Veranstaltung durchführt. Weiterbildung ist nicht immer mit Lernen gleichzustellen. Auch eine Horizonterweiterung kann den selben Stellenwert einnehmen. Darum nehmen Ausstellungen im GMZ wichtige Funktionen wahr. Seien es Bilder, gemalt oder fotografiert, textile Collagen oder Scherenschnitte, sie alle erfreuen unser Auge und geben Gelegenheit, zu verweilen, eben den Horizont zu erweitern.
Wer seinem Sprachhorizont eine andere Perspektive geben möchte, beteiligt sich an entsprechenden Kursen der Kulturkommission. Aber auch Anhänger des schönen Schreibens finden Möglichkeiten, sich weiterzubilden – in Kalligraphiekursen.

Kulturelle Höhepunkte

Konzerte und Theateraufführungen haben ebenfalls viel Platz in der «Au». Sie dienen der Entspannung und der persönlichen Begegnung. Besucherinnen und Besucher treffen dabei auf Einwohnerinnen und Einwohner, die die selben Interessen haben und schon oft ergaben sich daraus dauerhafte Freundschaften.
Einem Jahresbericht des Gemeinschaftszentrums ist zu entnehmen, was dem regelmässigen Besucher alltäglich geworden ist. Das Bild des Hauses wird von den unterschiedlichsten Veranstaltungen nachhaltig geprägt. Es steht ausser Zweifel, dass die vielseitigen Angebote geschätzte und deshalb auch rege genutzt werden. Oft klingen sehr unterschiedliche musikalische Töne durch das Haus. Zwischen den Schlagzeug probenden Musikschülern und den zarten Klängen orientalischer Rhythmen liegen Welten. Im grossen Saal probt regelmässig die Flötengruppe, der Männer- und Seniorenchor.

Vielfältiges Kurswesen

Im Kurswesen liegen eindeutig entspannende, alternative und präventive Methoden des gesundheitlichen Bereichs im Trend. Atem- und Aromatherapie, Beckenboden- und autogenes Training, Tai Ji und Feldenkreis, Fastenwoche, Massage und vieles mehr stösst auf regelmässiges Interesse. Unerwartet grossen Anklang hat das angebotene Augentraining gefunden. Ob nun aber alle Teilnehmer eine bessere Sicht oder Übersicht, einen besseren Durchblick oder Weitblick haben, entzieht sich den Kenntnissen des Autors.
Weiterbildung heisst aber auch, sich mit praktischen Möglichkeiten zu befassen. Hier bietet das GMZ Anleitungen über Geldanlagen, Haushaltbudgets erstellen und Buchhaltung mit oder ohne EDV an. Ja, es handelt sich dabei um sehr gefragte Themen.
Im GMZ hat es aber auch durchaus einmal Platz für die Durchführung eines Whiskyseminars. Dabei soll auch nicht verschwiegen werden, dass bei diesem Seminar ausnahmsweise einmal die männlichen Teilnehmer in der Überzahl waren. Damit ist auch gesagt, dass das weibliche Geschlecht bei den meisten Angeboten die Mehrzahl der Teilnehmer stellen.

Literaturclub

Monatlich trifft sich im Clubraum des Gemeinschaftszentrums der Literaturclub. 1980 gegründet, wurden bis heute rund 200 Bücher gelesen und analysiert. Diese Leseratten verschlingen aber auch zwischendurch noch einiges an geistiger Weiterbildung.

Ruhender Pol oder – Fels in der Brandung

Es versteht sich von selbst, dass bei einem solchen Angebot an Veranstaltungen mindestens ein ruhender Pol die Übersicht bewahren muss. Seit einigen Jahren tut dies Astrid Bauer, als Zentrumsleiterin. Sie versteht es ganz besonders, die verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bringen und damit auch dafür zu sorgen, dass das Gemeischaftszentrum immer wieder für Überraschungen gut ist und unsere Bevölkerung von einem interessanten Programm Gebrauch machen kann.

Die Volketswiler Chronik 1999: Die einen gehen, andere kommen

Walter von Arburg, Volketswiler Woche

Eigentlich sollte eine Jahreschronik die Ereignisse vom 1. Januar bis zum 31. Dezember umfassen. Weil aber das Neujahrsblatt bereits vor Ende des alten Jahres gedruckt sein will, damit es auf das neue hinweisen kann, fehlen in der Dorfchronik jeweils die letzten Wochen des ablaufenden Jahres. Und heuer gar des zu Ende gehenden Jahrtausends. Dafür reichen wir die letzten Geschehnisse von 1998 nach.
Im November ist wieder Theaterzeit. Die Hobbytheatergruppe Kindhausen legt in rasantem Tempo und überzeugender Manier Irrungen und Verwirrungen, Auf- und Abtritte auf die «Wallberg»-Bühne. Das Stück: «En fatale Liebesbrief». Zeit, um so richtig Luft zu holen, bleibt einem eigentlich nur während der Pausen. Mit einem Workshop geht die von vielen Interessierten besuchte Kursreihe «Die Schule und wir Eltern» zu Ende. Fazit der Schulpflege: Die Anteilnahme, das Engagement und die Präsenz der Eltern haben die Schulpflege überrascht. Mit dem Kurs ist ein Anfang im vermehrten Einbezug der Eltern in die Belange der Schule gemacht. Auf der Ebene der einzelnen Schulhäuser werden sie fortan in Elterngruppen konkret mitbestimmen und mitarbeiten können. Anlässlich des 25. Geburtstags der Gemeindebibliothek macht kein Geringerer als Franz Hohler Volketswil seine Aufwartung. Vor vollem Haus liest er im Gemeinschaftszentrum In der Au aus seiner neuen Novelle «Die Steinflut». Am 24. November schlägt den Wehrmännern des Jahrgangs 1956 die Stunde. Mit einem Händedruck werden sie von Regierungsrätin Rita Fuhrer in Uster aus dem Militärdienst entlassen. Am Abend dankt ihnen die Gemeinde Volketswil mit einem gemeinsamen Nachtessen für ihre Dienste. Drei Tage später wird Volketswil zu einem Paradies für Surfer – von diesem Zeitpunkt an hat die Gemeinde eine eigene Homepage im Internet. Keineswegs im Cyberspace bewegt sich hingegen der Weihnachtsmarkt. Seine einmalige Stimmung kann nur erlebt werden, wenn man hingeht.
Ähnliches gilt für die Gemeindeversammlung. Diese heisst am 11. Dezember alle Geschäfte gut, so auch eine durchgehende Nachtbeleuchtung auf Volketswils Strassen zwecks Verscheuchung dunkler Gestalten. Ein wegweisender Entscheid fällt im Dezember auch für das Gebiet «Under Höh» nördlich des Volki-Lands. Ein Vorentscheid bezüglich einer späteren Überbauung wird erwirkt. Damit ist klar: Volketswil wird in den nächsten Jahren wieder wachsen. Um rund 2000 Personen, wird geschätzt. Auch wenn dann mehr Schüler in Volketswils Schulen drängen – das im Dezember ins Leben gerufene Schülerparlament im Lindenbüel beschäftigt sich momentan mit ganz anderen Problemen: zum Beispiel dem Rauchverbot im Lindenbüel. Keineswegs verboten, ja bewusst gewünscht ist seit dem 13. Dezember einmal jeden Monat das gemütliche Beisammensein von Vätern mit ihren Kindern am Vater-Kind-Zmorge. Ganz gross heraus kommen Kleintiere an der Ausstellung des Ornithologischen Vereins Dübendorf-Volketswil. Was da nicht alles

hüpft und flattert! 700 Kaninchen, Enten und Zwerghühner geben sich vor Weihnachten in der Feldhofturnhalle ein Stelldichein.

Im Zeichen von Jahresfesten

Der Neujahrsapéro des Dorfvereins Gutenswil wartet mit einer Überraschung auf. Eine Fotoausstellung von Häusern des Orts macht wieder einmal klar, wie rasant diese Volketswiler Aussenwacht in den letzten Jahren gewachsen ist. Auch die Volketswiler (im «Wallberg») und die Kindhauser (am Dorfbrunnen) stossen «uf es gutes Nöis» an. Etwas, das man auch Arbeitslosen wünscht. Diese haben im Arbeitslosentreff seit Anfang Jahr die Möglichkeit, sich am Computer weiterzubilden. Und damit ihre Bewerbungschancen zu verbessern. Zu einem wahren Ohrenschmaus wird das Jahreskonzert der «Harmonie». Stargast ist der Trompeter Russell Gray aus Grossbritannien. Und wenn die «Harmonie» schon ein Jahresfest begeht, will die Feuerwehr dem nicht nachstehen. Bei der Soldauszahlung geht es lustig und bunt zu und her. Etwas ernster dann im Jugendhaus. Dieses führt einen Elternabend zur lokalen Drogensituation durch. Fachleute verkünden dort eine gute und eine schlechte Nachricht. Die positive lautet: In Volketswil ist es nicht anders als in anderen Gemeinden. Die negative: Dort sieht es schlecht aus. Mit vereinten Kräften wollen die Gemeinde, die Kirchen, die Schule, Eltern

Aufmerksame Zuhörer waren die Podiumsteilnehmer an der Veranstaltung über Drogen (von links): Martin Bornhauser (Jugendanwalt aus Uster), Gemeinderat Hansjürg Fels, Schulpfleger Patrick Gerber und Jugendhausleiter Patrick Schwegler. (Bild: Arthur Phildius)

und Vereine des Problems Herr werden. Nach knapp halbjähriger Bauzeit nehmen die Kindhauser «ihre» neue Quartieranlage stolz in Besitz.

Initiativen werden abgelehnt

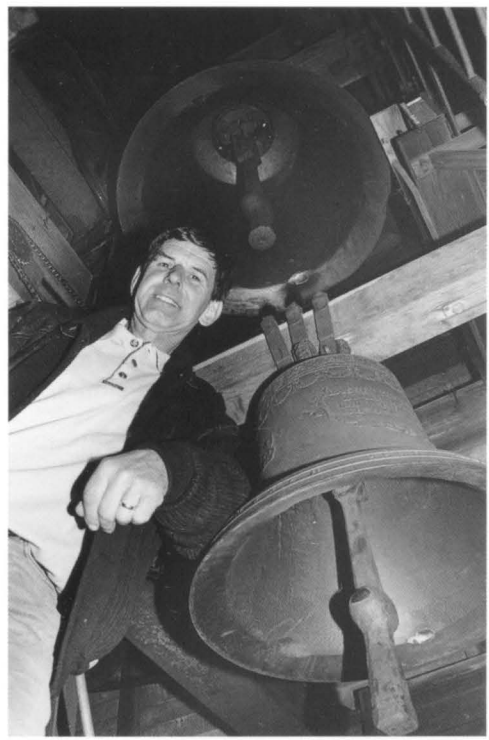
Weil die Stimmberechtigten im September 1998 eine Urnenabstimmung für drei Initiativen guthiessen, kommt es am 5. Februar nun zur Ausmarchung. Aber weder die von linken Kreisen getragene Verkehrsinitiative noch die beiden Einzelinitiativen Bertschinger finden bei den Stimmberechtigten Gnade. Sie werden klar abgelehnt. Anfangs Februar fällt Schnee wie noch selten zuvor. Die Leute vom Werkhof sind tagelang mit Schneeräumen beschäftigt, damit der Autoverkehr wenigstens annähernd normal zirkulieren kann. Apropos Auto – wieder einmal steht die Zukunft des Autofriedhofs von Gutenswil zur Debatte. Der Regierungsrat entscheidet, dass die Autoverwertung Berwert nicht in den regionalen Richtplan für das Oberland aufgenommen werden soll. Grund: Der jetzige Standort gefährdet das Grundwasser. Eine Gefährdung für den politischen Frieden scheint die Abtreibungspille Mifegyne (RU 486) darzustellen, die von der Volketswiler Firma Cosan GmbH vertrieben werden soll. Leserbriefe in der «Volketswiler Woche» zeugen davon, welche Emotionen damit verbunden sind. Am 14. Juli erhält Cosan von der Interkantonalen Kontrollstelle (IKS) dann die Bewilligung für den Vertrieb der Pille. Die Fasnacht muss dieses Jahr ohne Umzug auskommen. Und auch die Dörflifasnacht fiel buchstäblich ins Wasser. An den Bällen aber fetzten die Bööggen so richtig los. Weniger turbulent als erwartet geht es am 26. Februar an der Gemeindeversammlung zu. Die Stimmberechtigten befürworten die Anstellung eines Schulsozialarbeiters am Lindenbüel und die Sanie-

Zwei Abtretende: der eine geht im Frühling, der andere Ende Jahr. Schulpflegepräsident Thomas Odinga dankt dem in Pension gehenden Schulsekretär Hans Schnurrenberger an der Gemeindeversammlung vom 26. Februar für dessen Arbeit.
(Bild: Walter von Arburg)

rung des Lehrerzimmers im Feldhof. Glück hatten die Kinder des Tageshorts in ihren Ferien in Achseten. Wegen akuter Lawinengefahr müssen sie von der Rega ausgeflogen werden. Ein Abenteuer, das glücklich zu Ende geht.

Der Verkehr bleibt ein Thema

Dass das Thema Verkehr auch nach Ablehnung der Verkehrsinitiative keineswegs vom Tisch ist, zeigt die Präsentation des geplanten Migros-Fachmarkts am Business-Lunch des Industrievereins. Nicht wenige Wirtschaftskapitäne befürchten, dass ein solches Projekt im Industriequartier zu «Dietliker Verhältnissen» führt. Ein Brand bei der Hard AG verhilft der Feuerwehr zu einem Ernsteinsatz. Am brennenden Gebäude entsteht ein hoher Sachschaden. Am 18. März präsentiert das Alters- und Pflegeheim sein neues Leitbild. Ein wichtiges Merkmal des Papiers: Vermehrt sollen die Bewohner im Betrieb mitbestimmen. Wie stark wer in der Ausgestaltung der Zukunft der Schweiz mitreden soll, ist Thema von zwei Podiumsdiskussionen im März. Anstoss gibt die ökumenische Konsultation. Im «Wallberg» treffen sich Vertreter von Politik, Wirtschaft und Kirchen und diskutieren. Ob das Diskutieren am Handy künftig auch in Volketswil störungsfrei möglich ist, hängt davon ab, ob die Bewohner des Sunnebüel die geplante Mobilfunkantenne im Quartier dulden



Am 27. März ertönt das Sonntagseinläuten der 140-jährigen Glocken im Turm der reformierten Kirche gleich zweimal: um 19 Uhr live, 50 Minuten später am Radio. Sigrist Albert Meili ist stolz auf seine «Lieblinge».

(Bild: Walter von Arburg)

wollen. Sie wollen nicht. Es hagelt Rekurse. Und der Gemeinderat zieht nach. Er verweigert die Baubewilligung. Orange, die Gesuchstellerin, legt Rekurs dagegen ein. Nicht weniger geräuschlos geht das alljährliche Motocross über die Bühne beziehungsweise die Kiespiste in der Kiesgrube. Seinen 80. Geburtstag begeht der Gemischte Chor Hegnau mit einem grossen Unterhaltungsabend.

Zuerst in den Gemeinderat, jetzt in den Kantonsrat, dann...?

Das Jugendhaus verliert nach zwölf Jahren seinen Leiter Patrick Schwegler. Er will Ende Juni aufhören. Sein Nachfolger heisst Christian Testori. Auch im Restaurant «In der Au» gibt es einen Wechsel. Als neue Wirtin löst Elisabeth Meier Hugo Schneider auf Mitte Mai ab. Am 18. April wird Bruno Walliser (SVP) als einziger Volketswiler Kandidat in den Kantonsrat gewählt. Damit folgt auf den SVP-Mann Theo Leuthold der SVP-Mann Walliser, der erst vor einem Jahr in den Gemeinderat gewählt worden war. Der Krieg auf dem Balkan hat Auswirkungen bis nach Volketswil. Der Gemeinderat schliesst mit der Kantonalen Asylorganisation einen Vertrag ab. Die beiden Wohnblocks an der Kindhauserstrasse 35 und 37 werden ab Herbst zu Durchgangszentren für Asylbewerber. Und die bestehenden Unterkünfte neben der katholi-

Nach der Wahl fällt eben alles ein bisschen leichter: Der neue Volketswiler Kantonsrat Bruno Walliser schwingt anlässlich seines Empfangs zu Hause den Dirigentenstab, als ob dies sein Beruf sei. (Bild: Walter von Arburg)

schen Kirche sollen bis im Frühling 2000 verschwinden. Von der Bühne der Berufstätigen tritt nach 29 Dienstjahren Schulsekretär Hans Schnurrenberger ab. Er geht vorzeitig in Pension.

Man soll Feste feiern, wie sie fallen

Getreu diesem Motto feiern Berta und Wilhelm Stiefel ihre eiserne Hochzeit. Und die Korken knallen auch bei der Sun Microsystems AG. An der Java-Strasse ist Aufrichte. Wenig zu festen gibt es im Mai hingegen bei den Fussballern. Das Fanionteam erleidet eine Niederlage nach der anderen und krebst am Tabellenende herum. In die triste Atmosphäre passt auch der verregnete Badesaison-Auftakt. Mehr Wetterglück hat da die SRB-Volksradtour, an der viele Radler mitmachen. Als Nachfolger von Hans Schnurrenberger nimmt Werner Cestelli im Schulsekretariat die Arbeit auf. Im Mai gibt Usego die Fusion mit der Bon-appétit-Gruppe bekannt. Zu einem Facelifting kommt der bald 30jährige Vita-Parcours. Anlässlich des Musikfests «Jugend und Musik» gibt die Jugendmusikschule ein grosses Konzert.

Nasser Kompost stinkt

Nach den heftigen Regenfällen im Mai beginnt es aus Richtung Nordwest fürchterlich zu stinken. Auch die Kompostanlage im Waldacher steht unter Wasser. Nun beginnt das Material zu faulen. Der Juni ist auch der Monat des Zirkus. Während Valentina und ihre Seelöwen beim Volki-Land gastieren, macht der Zirkus Medrano auf dem «Wallberg»-Parkplatz Halt. In Gutenswil feiert man die Aufrichte des neuen Schulhauses. Und erinnert sich des Dorfbrands anno 1803. Ein Ereignis, das Schüler vom Feldhof zusammen mit der Feuerwehr in der Kiesgrube nachstellen. Schülerinnen und Schüler stehen auch im Zentrum des Lindenbüelfests am 25. Juni. Knapp 2000 Ehemalige kommen an den Ort ihrer (Alb-)Träume zurück. Grund: das Lindenbüel begeht seinen 25. Geburtstag mit einem grossen «Familienfest». Da kommen Leute aus Volketswil und Übersee, Singles und Ehepaare, die sich im Lindenbüel kennengelernt haben.

Volketswil baut eine Sporthalle für 15,7 Millionen

Weil es sich um eines der grössten und brisantesten Projekte in der Geschichte des Orts handelt, findet die Gemeindeversammlung zur Mehrzwecksporthalle Lindenbüel in einem Festzelt und nicht in der

Erstmals in der Geschichte in einem Zelt: die Gemeindeversammlung.
(Bild: Walter von Arburg)

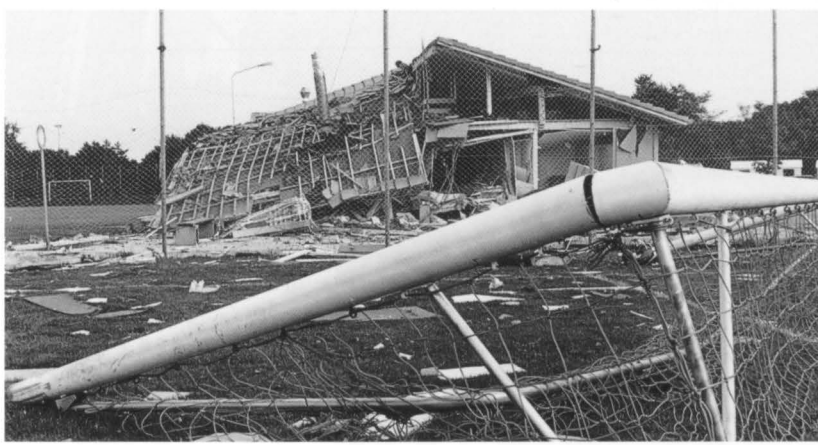
Kirche statt. Auch dies ist einmalig in den Annalen. Rund 600 Leute finden sich am 2. Juli ein. Und heiss wird es im Zelt nicht nur des sommerlichen Wetters wegen. Die Diskussion verläuft bisweilen ziemlich emotionsgeladen. Die Abstimmung dann spricht ein klares Verdikt: 390 Ja gegen 161 Nein. Die Dreifachturnhalle kann also gebaut werden. Also ob dieser Entscheid die Sportler anspornte: An den zwei folgenden Wochenenden finden auf der Neuwies das Schüler- und das Dorfturnier statt. Und (fast) ganz Volketswil ist dabei. Da haben es die Maler und Fotografen aus Lettland, die auf Einladung der Volketswiler Malerin Mazalda Wüest in der Au ausstellen, nicht einfach, auf sich aufmerksam zu machen. Am 19. Juli befindet sich fast die ganze kantonale Polit-

Prominenz in Volketswil – wegen des Ratsherrenschiessens: Regierungsratspräsidentin Verena Diener (links), Regierungsrätin Rita Fuhrer und Gemeindepräsident Jakob Meier im Gespräch.
(Bild: Walter von Arburg)

prominenz in Volketswil. Ursache für den Besuch von 900 Behördenmitgliedern vom Regierungsrat bis zum Gemeinderat ist das Kantonale Ratsherrenschiessen.

Wenn es funkt und knallt

Die 1.-August-Ansprache auf der Hutzlen hält FDP-Kantonsrat Lukas Briner aus Wermatswil. Er ruft dazu auf, Ansprüche an Staat und Gesellschaft zu reduzieren. Nur so sei die Zukunft zu bewältigen. Danach gab es Feuerwerk. Das grosse Höhenfeuer, Raketen – und plötzlich ein lichterloh brennender Gasgrill. Dank des beherzten Einsatzes der anwesenden Feuerwehrleute konnte Schlimmeres verhindert werden. Dafür knallte es einige Stunden später beim FCV-Klubhaus. Wegen einer defekten Gasleitung flog der Ostteil des Gebäudes förmlich in die Luft. Auch hier gilt: Wie durch ein Wunder kamen keine Menschen zu Schaden. Wie schon ein Jahr zuvor beklagte die Volketswiler Chilbi das (zu) schöne Wetter. Den Gekommenen bereitete das Gebotene allerdings einen Riesenspass. Am 13. August meldet die Schulpflege den Rücktritt ihres agilen Präsidenten Thomas Odinga. Die Doppelbelastung von Beruf und Schule führte offenbar dazu, dass der umtriebige Odinga sein Geschäft vernachlässigen musste. Eine unhaltbare Situation. Kommt hinzu, dass Odinga aus Volketswil wegzuziehen gedenkt. Der Rücktritt ruft Wortmeldungen in der «Volketswiler Woche» hervor. Die einen Leserbriefschreiber bezichtigen den Pflegepräsidenten des



Wegen eines Lecks in einer Gasleitung gab es beim FCV-Klubhaus einen gehörigen «Chlapf». Glücklicherweise kamen keine Menschen zu Schaden. (Bild: Walter von Arburg)

Abgangs durch die Hintertür, nachdem er «die Mehrzweckhalle durchgeboxt habe». Andere setzen sich vehement für Odinga ein und erinnern an dessen enormes Engagement für die Schule und Volketswil. Ende August wird in der Au gefeiert. Das jährliche Au-Fest zieht diesmal besonders bei den Jüngsten.

Grosses Fest zum 100. Geburtstag

Anfang September feiert der Frauenverein Gutenswil seinen 100. Geburtstag. Wenn das kein Grund für ein grosses Dorffest ist! Auch in der Kiesgrube Hard gibt es zu feiern. Das neue Werk wird eingeweiht. Und einen festlichen Empfang bereiten die Volketswiler «ihrer» Patrizia

Die Pastoralassistentin als Flamenco-Tänzerin. Für Judith Hardegger kein Ding der Unmöglichkeit. (Bild: Arthur Phildius)

Di Bari, die am Grand Prix der Volksmusik im deutschen Erfurt hervorragende Zweite wurde. Apropos Prominenz: Am 9. September liest der bekannte Autor Lukas Hartmann auf Einladung der Gemeindebibliothek aus seinem neuesten Roman «Die Frau im Pelz». Und dann wirbeln sie wieder, die Beine der schnellsten Volketswilerinnen und Volketswiler. Wer weiss, vielleicht für den einen oder die andere der Auftakt zu einer grossen internationalen Leichtathletik-Karriere. Am 14. September feiert der Solidaritätsladen seinen zehnten Geburtstag. Eine kleine Erfolgsgeschichte. Im Gebiet Under Höh kommt es zum Spatenstich für zwei

Mehrfamilienhäuser. Kleiner Anfang mit grossen Folgen. In den nächsten Jahren soll das ganze Areal überbaut werden. Ebenfalls im September schaffen unsere NLA-Korbballer den Ligaerhalt. Andere Sportler waren gar noch erfolgreicher. So erfolgreich, dass sie die Gemeinde ehrte. Sportlichkeit scheint sowieso ein Charakteristikum Volketswils. Anlässlich der Einweihung des total sanierten Vita-Parcours lässt es sich Gemeindepräsident Jakob Meier nicht nehmen, für die anwesende Presse einige Übungen vorzumachen. Chapeau. Und dass auch die Geistlichen Volketswils durchaus sportlich sind, beweist die katholische Pastoralassistentin Judith Hardegger: in der reformierten Kirche tanzt sie Flamenco. Olé!

Die einen kommen, andere gehen

Der 2. Oktober steht ganz im Zeichen der Begegnung der Generationen. An einer Podiumsdiskussion wird über das Wie diskutiert. Leider bleiben die Pensionierten weitgehend unter sich. Einen Wechsel wird es auf Ende Jahr im Restaurant des FCV geben. Heike und Daniel Lacher haben gekündigt. Als Nachfolgerin des zurücktretenden Schulpflegepräsidenten wird die bisherige Vize Rosmarie Quadranti-Stahel vom Gemeinderat in Stiller Wahl bestätigt. Als neues Mitglied kommt Roger Zulliger in die Schulpflege. Dafür nimmt jemand weiterer Abschied: Die ehemalige Gemeinderätin und Mitarbeiterin der «Volketswiler Woche», Therese Girod-Wehrli, zügelt zusammen mit ihrem Ehemann Jean-Claude nach Irland. Eine prominente Züglete gibt es auch in Gutenswil. Dort beziehen die Schüler das neue Schulhaus. Und auch im Zentralschulhaus

Ex-Gemeinderätin Therese Girod und ihren Mann Jean-Claude zieht es nach Irland. Definitiv. Zwei wackere irische Zügelmänner helfen, den Hausrat im grossen Lastwagen unterzubringen. (Bild: Walter von Arburg)

wird fleissig gezügelt. Eine vierte Klasse nimmt den ersten Schulpavillon in Besitz. Ebenfalls im Oktober feiert der italienische Elternverein Comitato Genitori seinen 20. Geburtstag. Zusammen mit vielen Schweizer Freunden.

Mehr Licht

«Spot on...» heisst es im «Wallberg». Die Hobby-Theatergruppe Kindhausen liefert mit dem Stück «S'Zimmer 12a» einen weiteren Beweis ihres komödiantischen Könnens. Licht geben aber auch die zahllosen Räbeliechtli an den Umzügen in Hegnau Süd, Kindhausen, Gutenswil und Volketswil. Licht, das die vielen Kindergesichter an den Umzügen so wohltuend erleuchtet.

Turbulent geht es im «Zimmer 12a» zu und her. Da treffen sich Liebes- und andere Paare. Hier beispielsweise Eliza Dadak-Bolda als Sprechstundenhilfe Michèle Hübscher und Ueli Wartmann als Doktor Gabathuler. (Bild: Arthur Phildius)

Gemeindeversammlung im Festzelt: Ein klares Ja für die Mehrzwecksporthalle «Gries»

Beat Grob, Gemeindeschreiber

Das Budget 1999 der Politischen Gemeinde wurde an der Budgetgemeindeversammlung vom 11. Dezember 1998 von den 98 Stimmberechtigten genehmigt. Der Steuerfuss blieb auf Antrag des Gemeinderates unverändert bei 42 %. Ebenfalls wurde das Budget der Schulgemeinde mit dem unveränderten Steuerfuss von 72 % genehmigt. Der Gesamtsteuerfuss der Gemeinde Volketswil beträgt somit auch für 1999 114 % und liegt unter dem kantonalen Mittel von 122 %. An der gleichen Gemeindeversammlung wurde ein jährlich wiederkehrender Kredit von Fr. 56 400.– für die nächtlich durchgehende Beleuchtung der Gemeindestrassen, rückwirkend ab 1. August 1998, bewilligt. Der Kaufvertrag mit Leimgruber und Sauter Immobilien AG, Zürich, über den Verkauf des Grundstückes Kat. Nr. 5972, 11 291 m², Grindel, Hegnau, Volketswil, zum Preis von Fr. 710.– pro m² wurde klar genehmigt. Ein weiteres Landverkaufsgeschäft musste von der Traktandenliste abgesetzt werden, da die Käuferschaft ihr Interesse kurzfristig zurückgezogen hatte.
An der Gemeindeversammlung vom 26. Februar 1999 lagen den 123 Stimmberechtigten nur vier Geschäfte der Schulgemeinde vor. Die beiden Bauabrechnungen Erweiterung und Umbau des Schulhauses Hellwies sowie Bau eines Kindergartenpavillons in Kindhausen (Anbau) wurden ohne Diskussionen genehmigt. Für die Sanierung und Umstrukturierung des Lehrerzimmers (Arbeits-, Aufenthalts- und Konferenzbereich) im Schulhaus Feldhof wurde von den Anwesenden ein Kredit von Fr. 271 000.– bewilligt. Ebenso wurde der Kredit von Fr. 120 000.– für das Projekt «Vernetzte Schulsozialarbeit» für die Jahre 1999/2000 und 2000/2001 gutgeheissen.
Die Rechnungsgemeindeversammlung vom 2. Juli 1999 fand aufgrund des erwarteten grossen Aufmarsches von Stimmberechtigten erstmals im Festzelt auf dem Wallbergparkplatz bei den Fussballplätzen statt. Gesamthaft nahmen an der Versammlung 575 Stimmberechtigte teil, was einen neuen Teilnehmerrekord bedeutete. Die Rechnung 1998 der Politischen Gemeinde schloss sehr erfreulich ab. Gegenüber einem budgetierten Aufwandüberschuss von Fr. 1 572 436.– resultierte ein Ertragsüberschuss von Fr. 931 049.36. Die Rechnung passierte die Versammlung ohne Gegenstimme. Das Projekt Groberschliessung Kanalisation «Gries» M 111–M 118 (bei der Mehrzwecksporthalle) wurde gutgeheissen und der Kredit von Fr. 600 000.– bewilligt. Die Bauabrechnung über das Erstellen der Hauptverbindungsleitung Reservoir Chellerholz–Reservoir Aspberg wurde mit einer Kreditunterschreitung von Fr. 199 856.50 abgenommen. Auch die Jahresrechnung der Schulgemeinde wurde genehmigt. Für den Neubau von zwei Schulpavillons auf dem Areal des Zentralschulhauses wurde ein Kredit von Fr. 879 000.– bewilligt. Anschliessend kam das «Hauptgeschäft» dieser Versammlung an die Reihe. Für den Neubau Mehrzwecksporthalle und Aussensportanlagen sowie die Sanierung und den Umbau des Spezial-

traktes des Schulhauses Lindenbüel wurde vom Gemeinderat und von der Schulpflege gesamthaft ein Kredit von Fr. 21 111 000.– beantragt. Nach den Erläuterungen des Gemeindepräsidenten sowie des Schulpflegepräsidenten entbrannte eine rege Diskussion mit diversen Pro- und Kontravoten. Das ganze Geschäft wurde in vier Teilgeschäfte bzw. Teilkredite aufgeteilt. Der Kredit von Fr. 15 728 800.– für den Neubau einer Mehrzwecksporthalle im «Gries» wurde klar genehmigt. Der Antrag auf Urnenabstimmung erreichte das nötige Quorum nicht. Anschliessend wurde ohne Diskussion dem Kredit von Fr. 1 276 900.– für die Erstellung der Aussensportanlagen im Gebiet «Gries», dem Kredit von Fr. 1 864 500.– für die Sanierung des Spezialtraktes des Schulhauses Lindenbüel sowie dem Kredit von Fr. 2 240 800.– für den Umbau des Spezialtraktes des Schulhauses Lindenbüel zugestimmt.
Die einzelnen Gemeindeversammlungsbeschlüsse (Dezember 1998 bis Juli 1999) lauten wie folgt:

11. Dezember 1998

A. Politische Gemeinde

1. Genehmigen des Voranschlages der Politischen Gemeinde für das Jahr 1999 und Festsetzen des Steuerfusses.

B. Schulgemeinde

2. Genehmigen des Voranschlages der Schulgemeinde für das Jahr 1999 und Festsetzen des Steuerfusses.

C. Politische Gemeinde

3. Bewilligen eines jährlich wiederkehrenden Kredites von Fr. 56 400.– für die nächtlich durchgehende Beleuchtung der Gemeindestrassen, rückwirkend ab 1. August 1998.
4. Genehmigen des Kaufvertrages mit Leimgruber und Sauter Immobilien AG, Wiesenstrasse 14, 8008 Zürich, über den Verkauf des Grundstückes Kat. Nr. 5972, 11 291 m^2, Grindel, Hegnau, Volketswil, zum m^2-Preis von Fr. 710.–, total Fr. 8 016 610.–.

26. Februar 1999

Schulgemeinde

1. Genehmigen der Bauabrechnung über die Erweiterung und den Umbau des Schulhauses Hellwies.
2. Genehmigen der Bauabrechnung über den Bau eines Kindergartenpavillons in Kindhausen (Anbau an den bestehenden Pavillon).

3. Bewilligen eines Kredites von Fr. 271 000.– für die Sanierung und Umstrukturierung des Lehrerzimmers (Arbeits-, Aufenthalts- und Konferenzbereich) Schulhaus Feldhof.
4. Bewilligen eines Kredites von Fr. 120 000.– für das Projekt «Vernetzte Schulsozialarbeit» für die Jahre 1999/2000 und 2000/2001.

2. Juli 1999

A. Politische Gemeinde

1. Genehmigen der Jahresrechnung 1998 der Politischen Gemeinde
2. Erschliessung «Gries» bei der Mehrzwecksporthalle; Groberschliessung Kanalisation M 111–M 118; Genehmigen des Projektes und Bewilligen eines Bruttokredites von Fr. 600 000.–.
3. Genehmigen der Bauabrechnung über das Erstellen der Hauptverbindungsleitung Reservoir Chellerholz–Reservoir Aspberg.

B. Schulgemeinde

4. Genehmigen der Jahresrechnung 1998 der Schulgemeinde.
5. Bewilligen eines Kredites von Fr. 879 000.– für den Neubau von zwei Schulpavillons auf dem Areal des Zentralschulhauses.

C. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

6. Neubau Mehrzwecksporthalle und Aussensportanlagen sowie Sanierung und Umbau des Spezialtraktes des Schulhauses Lindenbüel.
   a. Bewilligen eines Bruttokredites von Fr. 15 728 800.– für den Neubau einer Mehrzwecksporthalle im «Gries», Hegnau, Volketswil.
   b. Bewilligen eines Bruttokredites von Fr. 1 276 900.– für die Erstellung der Aussensportanlagen im «Gries», Hegnau, Volketswil.
   c. Bewilligen eines Bruttokredites von Fr. 1 864 500.– für die Sanierung des Spezialtraktes des Schulhauses Lindenbüel, Hegnau, Volketswil.
   d. Bewilligen eines Bruttokredites von Fr. 2 240 800.– für den Umbau des Spezialtraktes des Schulhauses Lindenbüel, Hegnau, Volketswil.

Unsere ältesten Einwohner 1902 – 1920

Stand: 6. Dezember 1999

1902	23. Okt.	Berta Greutert-Lutz, Chile-Gass 12, Volketswil
1903	21. März	Marie Kuhn-Korhummel, In der Au 5, Volketswil
	7. Mai	Elisabetha Studerus-Colas, Zürcherstrasse 71, Volketswil-Gfenn
	20. Sept.	Hedwig Gygax-Pfahrer, Volketswil
1905	5. Jan.	Anna Kaderli-Habegger, In der Au 5, Volketswil
	24. Mai	Johanna Ruggli-Hirt, Volketswil
	31. Juli	Klara Adam-Schmied, In der Au 5, Volketswil
	27. Aug.	Hans Isler-Kaufmann, Riethof 10, Hegnau
1906	22. Sept.	Bertha Schmid, In der Au 5, Volketswil
	4. Okt.	Georg Folprecht, In der Au 5, Hegnau
	4. Nov.	Luitpold Jörg-Ryppel, Brugglenstrasse 14, Volketswil
1907	10. Febr.	Friedrich Fahsing-Henze, In der Au 5, Volketswil
	5. Okt.	Frieda Leuzinger-Gantenbein, Seewadelstrasse 3, Volketswil
1908	27. April	Walter Maurer, Claridenweg 14, Hegnau
	9. Mai	Wilhelm Stiefel-Schibli, Riedstrasse 1, Hegnau
	11. Juni	Paul Heinzelmann-Walraven, In der Au 2, Volketswil
	6. Juli	Ernst Weibel-Krättli, Rigiweg 3, Hegnau
	13. Sept.	Albert Meili-Paulor, Huzlenstrasse 69, Volketswil
	11. Dez.	Gertrud Dietrich-Furrer, In der Au 3, Volketswil
1909	15. Jan.	Therese Frey-Piske, Riethof 12, Hegnau
	17. März	Fanny Roth-Zinderstein, In der Au 2, Volketswil
	26. Sept.	Gertrud Nötzli-Keller, In der Au 2, Volketswil
	11. Dez.	Betty Uhlmann-Sauter, Weiherweg 13, Volketswil
	26. Dez.	Ludmilla Müller-Langthaler, In der Au 5, Volketswil
	26. Dez.	Emma Weilenmann-Boller, Im Stutz, Volketswil
1910	13. Febr.	Ernst Schild, Huzlenstrasse 3, Volketswil
	23. März	Anna Roth-Lengweiler, Im Zentrum 23, Hegnau
	24. April	Felix Hinder-Baumann, Riethof 19, Hegnau
	3. Mai	Lilly Heusser-Niederer, In der Au 5, Volketswil
	7. Juni	Frieda Fischer-Roth, In der Au 5, Volketswil
	16. Juli	Gertrud Angst-Wettstein, Pfäffikerstrasse 5, Volketswil
	23. Dez.	Rosina Lamprecht-Jäger, In der Au 5, Volketswil

1911

6. Jan. Emma Hotz-Lang, In der Au 2, Volketswil
9. März Walter Rietmann-Muster, Rigiweg 10, Hegnau
15. März Franziska Zimmermann-Fischer, Eichstrasse 29, Volketswil
25. März Emilie Gyger-Gasperin, In der Au 5, Volketswil
28. März Martha Nyffeler-Frei, Kirchweg 18, Volketswil
27. Mai Dorotea Huber-Marseiler, In der Au 5, Volketswil
29. Mai Germaine Heinzelmann-Walraven, In der Au 2, Volketswil
10. Juni Josef Frei-Stutz, Stationsstrasse 46, Hegnau
22. Juni Mathis Kellenberger-Altorfer, Etzelweg 11, Hegnau
16. Juli Ernestina Messmer-Aguirre Vasquez, In der Au 5, Volketswil
7. Sept. Anna Stiefel-Schuler, Zürcherstrasse 52, Hegnau
2. Okt. Berta Stiefel-Schibli, Riedstrasse 1, Hegnau
15. Okt. Lina Temperli, Maiacherstrasse 34, Hegnau
20. Okt. Mathilde Fasing-Henze, In der Au 5, Volketswil

1912

16. April Ida Andres-Reich, Bachstrasse 3, Hegnau
26. Juni Gertrud Schaufelberger-Pasche, In der Au 2, Volketswil
3. Juli Elsa Frei-Stutz, Stationsstrasse 46, Hegnau
27. Juli Martha Gubler-Baumberger, Stationsstrasse 49, Zimikon
5. Okt. Gottfried Boller-Ott, Volketswil
28. Nov. Agnes Spillmann-Koller, Im Gässli 5, Hegnau

1913

19. Jan. Alfred Keller, Weiherweg 11, Volketswil
28. Febr. Rosalie Sommerhalder-Biggel, Mythenweg 3, Hegnau
1. März Gertrud Lenherr-Löpfe, In der Au 5, Volketswil
29. April Rosa Brügger-Gamper, Zürcherstrasse 3, Hegnau
29. April Hedwig Eichenberger-Füllemann, Stationsstrasse 45, Zimikon
8. Mai Hermann Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Volketswil
12. Juni Josef Schnyder, Pfäffikerstrasse 131, Gutenswil
14. Juni Edouard Clerc-Otterbach, Im Zentrum 15, Hegnau
11. Juli Josef Strebel, In der Au 5, Volketswil
14. Sept. Karl Nagel-Schoch, Walbergstrasse 37, Volketswil
24. Okt. Arthur Eichenberger-Füllemann, Stationsstrasse 45, Zimikon
30. Okt. Maria Magdalena Bosshard-Krummenacher, Winterthurerstrasse 19, Gutenswil
31. Okt. Elisabetta Vagnato-Bruno, Riethof 4, Hegnau
3. Nov. Karl Bertschinger-Weidmann, In der Au 5, Volketswil
8. Nov. Ernst Sannemann, Riethof 12, Hegnau

1914
1. Jan. Ashi Dongtse, Säntisweg 3, Hegnau
6. Jan. Albert Frank-Wüthrich, Eichstrasse 33, Volketswil
26. März Elsa Schmid-Meisterhans, In der Au 3, Volketswil
9. Mai Adolf Bosshard-Krummenacher, Winterthurerstrasse 19, Gutenswil
29. Dez. Dominik Kümin, In der Au 3, Volketswil

1915
19. Febr. Lucie Eberhard-Hegnauer, Steinmüri 8, Volketswil
26. Febr. Heinrich Maurer, Chile-Gass 5, Volketswil
6. März Klara Rietmann-Muster, Rigiweg 10, Hegnau
14. März Albert Wyss-Brauchli, Stationsstrasse 24, Hegnau
18. März Eugenia Lazzari, In der Au 2, Volketswil
26. März Emma Schmid-Brändli, Zentralstrasse 18, Volketswil
15. Juli Rosa Zgraggen-Vielmi, Hegnau
16. Juli Werner Röthlisberger-Pfister, Pfarrain 15, Volketswil
20. Juli Leonie Hümmerich-Heidelberger, Geerenstrasse 4, Kindhausen
25. Juli Eugen Bodmer, Maiacherstrasse 34, Hegnau
29. Sept. Berta Arter-Glarner, In der Höh 20, Zimikon
3. Okt. Marie Wyss-Brauchli, Stationsstrasse 24, Hegnau
6. Nov. Armin Martin-Maurer, Pfäffikerstrasse 10, Volketswil

1916
12. Febr. Kurt Gretener, Weiherhof 12, Volketswil
9. März Ida Hagmann-Quiblier, In der Au 5, Hegnau
23. März Josef Oberholzer-Meister, Riethof 12, Hegnau
4. April Emma Meier-Meier, Huzlenstrasse 13, Volketswil
12. April Berta Wegmann, Volketswil
4. Aug. Johanna Wirth-Thüler, Egg-Gasse 2, Gutenswil
17. Aug. Filomena Pinnacchio-Di Mare, Mythenweg 35, Hegnau
26. Okt. Josef Ott-Schocher, Riethof 10, Hegnau
17. Dez. Emma Ommerli-Spillmann, Mythenweg 21, Hegnau

1917
2. Jan. Hedwig Friedli-Temperli, In der Au 2, Volketswil
11. Jan. Hans Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
10. März Max Schäfer-Leder, Huzlenstrasse 16, Volketswil
4. April Marguerite Winterberger-Röthlisberger, Brugglenstrasse 12, Volketswil
11. Mai Jakob Bosshard-Lenz, Dammbodenstrasse 8, Hegnau
4. Juni Rosa Stamm, In der Au 5, Volketswil
5. Juni Elsa Boller-Ott, Pfäffikerstrasse 30, Gutenswil
1. Juli Jakob Schiesser-Stadler, Ackerstrasse 108, Hegnau
17. Aug. Alfred Meier-Mettler, Dammbodenstrasse 15, Hegnau
22. Aug. Anna Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Hegnau
13. Sept. Margaritha Buzzetti-Lüscher, In der Au 5, Volketswil

13. Sept. Anna Küng-Fausch, In der Au 5, Volketswil
24. Sept. Robert Bühler-Morf, Gruebstrasse 5, Kindhausen
25. Sept. Paul Bühler-Iseli, Austrasse 30, Volketswil
25. Okt. Alice Mettenleiter-Wick, In der Au 5, Volketswil
20. Dez. Choong Chap, Ackerstrasse 19, Hegnau
26. Dez. Rudolf Germann, Wiesenweg 6, Hegnau
29. Dez. Arthur Schmied, Im Zentrum 17, Hegnau
30. Dez. Margrit Wegmann-Liechti, Steinmüri 13, Volketswil

1918
24. Jan. Gerda Borns-Lüthi, In der Au 3, Volketswil
19. Febr. Frida Meier-Mettler, Dammbodenstrasse 15, Hegnau
27. Febr. Elsa Gugger-Heiz, Riethof 12, Hegnau
21. März Gertrud Buser-Brunner, Eichstrasse 31, Volketswil
3. April Jakob Schreiber-Dollenmeier, Pfäffikerstrasse 4, Volketswil
23. April Germaine Behringer-Salchli, In der Au 5, Volketswil
24. April Helene Niederhauser-Weber, Sunnebüelstrasse 7, Hegnau
27. April Albert Sigrist-Wolfensberger, Bachtelweg 10, Hegnau
6. Mai Marie Lienhard-Scherrer, Stationsstrasse 26, Hegnau
6. Juni Max Hug-Brüngger, Schmiedgasse 14, Volketswil
16. Juni Dr. Jan Pinkava, Lindenhof 6, Hegnau
1. Juli Dr. Hans Arter-Weber, Hardstrasse 2, Volketswil
11. Juli Dr. Johannes Täschler, Rigiweg 9, Hegnau
18. Juli Rosa Pfister-Frei, Gupfenstrasse 4, Hegnau
1. Aug. Johann Estermann-Oberholzer, Im Zentrum 15, Hegnau
19. Aug. Josef Feusi-Kälin, In der Au 5, Volketswil
1. Sept. René Fleck-Güttinger, Im Zentrum 2, Hegnau
29. Sept. Hans Pfister-Bosshard, Brugglenstrasse 26, Volketswil
8. Okt. Elisa Pfister-Müller, Ackerstrasse 39, Hegnau
15. Nov. Louise Studer, Austrasse 26, Volketswil
19. Dez. Meta Arnold-Sigg, Ifangstrasse 44, Hegnau
26. Dez. Rosa Pfister-Bosshard, Brugglenstrasse 26, Volketswil

1919
8. Jan. Maria Fischer-Kern, Kindhauserstrasse 1, Hegnau
9. Jan. Alice Röthlisberger-Pfister, In der Au 5, Volketswil
14. Jan. Hanna Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
20. Febr. Max Anliker-Wirth, Rütiweg 1, Zimikon
25. März Maria Bühler-Morf, Gruebstrasse 5, Kindhausen
3. April Maria Estermann-Oberholzer, Im Zentrum 15, Hegnau
25. April Elsa Hug-Brüngger, Schmiedgasse 14, Volketswil
11. Mai Walter Gräff-Messikommer, Winterthurerstrasse 14, Gutenswil
5. Juni Alice Hoch-Heim, Ifangstrasse 13, Hegnau
13. Juni Jean Homberger-Betschart, Ifangstrasse 33, Hegnau

	5. Juli	Olga Franzen-Reich, Volketswil
	27. Juli	Ida Frank-Wüthrich, Eichstrasse 33, Volketswil
	17. Aug.	Alphons Mühle, Zimikon
	26. Aug.	Wilhelm Jentzer-Moelle, Püntstrasse 25, Kindhausen
	19. Sept.	Martha Luginbühl-Willi, In der Au 2, Volketswil
	9. Okt.	Franz Temperli-Gantenbein, Winterthurerstrasse 31, Gutenswil
	21. Okt.	Jean Eugster-Viviani, Rigiweg 3, Hegnau
	8. Nov.	Katharina Ziltener-Coenen, Mythenweg 33, Hegnau
	16. Nov.	Ida Keller-Weber, Pfäffikerstrasse 117, Gutenswil
	24. Nov.	Hedwig Eisenring-Schällebaum, Im Kapf 15, Hegnau
	21. Dez.	Werner Müller, Im Zentrum 7, Hegnau
1920	7. Febr.	Lisette Wäfler-Stebler, In der Au 5, Volketswil
	20. Febr.	Emilie Hulliger-Preisig, In der Au 2, Volketswil
	10. März	Hermine Rhyner-Syz, Unterdorfstrasse 2, Gutenswil
	16. März	Agathe Zürni-Hertrich, Rütiwisstrasse 14, Zimikon
	17. März	Elsa Balbi-Bosshard, Winterthurerstrasse 15, Gutenswil
	5. April	Agnes Oesch-Zürn, Rütiwisstrasse 16, Zimikon
	8. Mai	Emma Keller-Dietiker, In der Au 2, Volketswil
	9. Mai	Hildegarde Sommer-Lerf, Pappelweg 11, Hegnau
	11. Mai	Sophie Schreiber-Dollenmeier, Pfäffikerstrasse 4, Volketswil
	20. Mai	Elsa Frauenfelder-Pfister, Bachstrasse 14, Hegnau
	11. Juni	Gottfried Pfister-Müller, Ackerstrasse 39, Hegnau
	25. Juni	Carlo Corno-Steiger, Sunnebüelstrasse 11, Hegnau
	18. Juli	Rosa Sigrist-Wolfensberger, Bachtelweg 10, Hegnau
	22. Juli	Hans Ammeter-Bolzli, Sunnebüelstrasse 2, Hegnau
	28. Juli	Jan Sladek, Sunnebüelstrasse 94, Hegnau
	22. Sept.	Sofie Clerc-Otterbach, Im Zentrum 15, Hegnau
	23. Sept.	Berta Gardin-Scherrer, In der Au 3, Volketswil
	14. Nov.	Maria Zimmermann, Eichstrasse 20, Volketswil
	28. Nov.	Martha Gräff-Messikommer, Winterthurerstrasse 14, Gutenswil
	6. Dez.	Emma Schulthess-Vetter, Alte Schulhausstrasse 3, Gutenswil
	15. Dez.	Bertha Brunner-Hämmerle, Maiacherstrasse 24, Hegnau
	18. Dez.	Lotte Nötzli-Eggert, Riethof 12, Hegnau

Diese Liste ist unvollständig, da gewisse Personen ihren Namen auf eine Sperrliste setzten.